

# Der Zauber des Lächelns



*Weihnachten 2007*

*geschrieben von: Ramona Hoffmann, Silke Nedderhoff, Claus F. Petry, Cornelia Vornheder*



„Jonathan, Jonathaaaaan“, der Ruf schreckte den Jungen hoch, der mit dem Stuhl auf der Veranda gekipelt hatte. „Der Ton macht die Musik“, sprach er zu sich selbst und machte sich seinerseits schleunigst auf den Weg, dem Ruf zu folgen.

„Komme schon, ich komme ja schon“, kündigte er sicherheitshalber schon von weitem an.

Keuchend und von einer Staubwolke umhüllt kam er zum Stehen. „Da bin ich ja schon Schwester Ignatia.“ Vor ihm stand ein Riese von Frau in weiß.

„Ja, da ist er ja tatsächlich, der junge Mann. Und ich komme auch gleich zur Sache. Seit Wochen versprichst du mir, so dies und das zu erledigen. Und was hast du davon getan? Nichts von alledem. - Ich habe dir etwas mitgebracht. Drei Dinge. Einen Zettel, auf dem ich alle zu erledigenden Dinge notiert habe. Deinen Werkzeugkasten und einen Spruch...“wohlan an's Werk“ - sprach es, drehte sich um und verschwand mit großen Schritten zwischen den Gattern.

Noch etwas verdattert überflog der Junge den Zettel, schnappte sich den Kasten und machte sich auf den Weg.

Die Bretter im Hühnerstall befestigen...

Die Tiere waren zum Glück auf dem Hof verteilt und liefen gackernd herum, nach Maiskörnern scharrend, die Lincoln am Morgen gestreut hatte. Mit den Nägeln im Mund, richtet er die Bretter und nagelte eins nach dem anderen bis sie alle fest waren. Während der ganzen Zeit war er auf allen vieren durchs Heu gekrochen, hatte so zwischendurch, die Spinnenweben beseitigt, die überall herumhingen, und machte mit einem alten Tuch und etwas Spucke die Fensterscheiben etwas sauberer. Zumindest konnte die Sonne nun wieder reinschauen.

Auf seinem Rückzug hinaus zur Hühnerleiter, blieb er mit dem Hemdsärmel an einem Nagel hängen, er versenkte ihn mit zwei Hammerschlägen im Holz.

Draußen angekommen reckte er und streckte sich, ging noch ein zwei Schritte rückwärts, um sein Werk zu begutachten und fiel über einen verwurschtelten Schlauch, den Irgendjemand achtlos hatte herumliegen lassen. Vor sich her brummelnd entwirrte er das Teil und legte es an seinen Platz. Nun nahm er wieder seinen Zettel zur Hand. Den Abfluss vom Trog saubermachen....

Ha, nichts lieber als das. Wasser ist seine Welt. Hier hat er schon immer gerne gespielt. Hölzer waren seine Boote, die imaginäre Reisen machten und an einsamen Inseln gestrandet waren. Mit der linken sich an der alten gusseisernen Pumpe abstützend, fummelte er unter der Wasseroberfläche am Ablauf herum. Irgendetwas war da unten wohl verkantet; eins der Boote vielleicht, oder gar die Insel? Plötzlich rutschte die Hand ab und Jonathan taucht im Trog unter. Kam aber auch gleich wieder prustend und Wasser spuckend nach oben geschossen. „Was soll’s, bin jetzt ja eh schon nass. Dann komme ich auch besser an den Abfluss.“ Hockte sich nun in die Knie - zog und drückte und ruckelte ein wenig, und schon lief das Wasser zuerst in einem Rinnsal, später gluckernd heraus.

Über sich hört er ein Rascheln und ein Kichern und ein Stimmchen singt voller Lachen: „Jonny ist in den Brunnen gefallen und pitschenass, hihihi.“ „Zwirnchen, was machst du denn auf dem Heuboden?“ fragt der Junge mit dem Blick nach oben.

Zwirnchen und er sind die einzigen, die die Weihnachtsfeiertage im Waisenhaus verbringen dürfen.

Das Mädchen, weil ihr Fuß eingegipst werden musste und Jonathan, weil man noch niemanden seiner Familie ausfindig machen konnte, wo er hätte verweilen können.

„Wie bist Du denn überhaupt da hinaufgekommen?“

„He Jonny. Ich sage niemanden, dass du ins Wasser gefallen bist und du hast mich und meine Katzen nicht auf dem Heuboden gesehen.“ Und tatsächlich im Heu um das Mädchen herum sind lauter kleine Kätzchen zu sehen, die maunzend herumtollen. „Ich? Wen gesehen? Pass aber schön auf Dich auf Zwirnchen.“

„Weihnachten“, denkt der Junge vor sich hin. „Wie komme ich jetzt eigentlich auf Weihnachten. - Wegen Ignatias Wunschzettel?“



## II

Jonathan überlegte eine Weile vor sich hin und stellte sich ein Weihnachtsfest fernab der Sorgen vor.....Zum Beispiel dachte er daran, wie es wäre, mit einer Familie dieses Fest zu feiern...„Wie das wohl wäre?“ sprach er leise und schaute in den Himmel.

Er stand auf und betrachtete seine klatschnassen Klamotten und ein kleines Lächeln huschte über sein Gesicht. Also beschloss er erst mal die Klamotten zu wechseln. Im Haus hörte er Schwester Ignatia und so ent-

schied Jonathan, die andere Seitentür zu benutzen. Wer weiß, ob Schwester Ignatia nicht wieder irgendwelche Aufgaben für ihn hatte. Er grinste in sich hinein.

Jonathan zog sich rasch um damit sie ihn nicht bemerkte und ging auch schnell wieder raus. Er nahm das Fahrrad vor der Tür und fuhr ohne ein genaues Ziel irgendwo hin. Unterwegs sah er ziemlich viele Kühe und zählte deren Flecken. Dadurch wäre er beinahe vor einen Mast gefahren, weil er so vertieft beim Zählen war. Er lief rot an und dachte nur: „wie gut, dass das keiner gesehen hat.“ Gerade als er weiterfahren wollte, hörte er ein lautes Lachen. Erschrocken darüber, dass ihn jemand bei seinem Missgeschick beobachtet hatte, stellte er sein Fahrrad ab und dreht seinen Kopf in Richtung des Lachens.

Er musste eine Weile mit seinen Augen suchen, woher das Lachen kam. Es war ein fröhliches Lachen, eines das aus dem Herzen kommt und ansteckend sein könnte wenn er nicht der Grund gewesen wäre, der es verursacht hat. Und prompt lief er wieder rot an.

Er sah den Jungen, der noch immer in schallendes Gelächter vertieft war, peinlich berührt an. Der Junge war etwa in seinem Alter, aber Jonathan erkannte sofort, dass er nicht aus der Stadt zu sein schien. Allmählich beruhigte sich der Junge und schaute Jonathan mit Tränen des Lachens verwundert an, denn anscheinend hat er nicht bemerkt, dass Jonathan vor ihm stand. „Der Junge ist tatsächlich ungefähr in meinem Alter“, dachte Jonathan. Der Junge stand auf und sagte: „Hei, ich bin Netis.“ Erst jetzt bemerkte Jonathan, dass Netis ein Pferd bei sich hatte. Es war ein schönes Pferd und sehr groß. Er gab zurück: „Hei, ich bin Jonathan.“ Netis schaute Jonathan eine Weile an, sich anscheinend nicht sicher, ob er weiter reden sollte oder nicht.



"Weißt du, mir ist das auch schon mal passiert, aber bei mir hat es niemand gesehen" und schon lachte Netis wieder. „Warum bist du hier draußen und nicht bei deiner Familie Weihnachten feiern?“ fragte Netis. Jonathan erzählte ihm, dass er im Waisenhaus wohnt und Keiner seiner Familie ausfindig zu machen sei. „Heute Nachmittag hab ich noch überlegt, wie es wäre, mit einer Familie Weihnachten zu feiern, und nun sitze ich hier und erzähle es dir“ sagte Jonathan.

„Ich stamme von einem Indianerstamm namens Hope. Wenn du möchtest, kannst du mit zu mir?!“

Die beiden standen auf und Netis stieg auf sein Pferd und Jonathan auf sein Fahrrad. „Fahr mir hinterher“ sagte Netis noch und galoppierte auch schon los. Jonathan musste sich anstrengen hinterher zu kommen. Nach einer Weile kamen sie an.

Mit großen Augen schaute Jonathan sich um.

Er begutachtete die Zelte, aber etwas anderes fiel ihm sehr stark auf. Alle Menschen lachten.

Es brannte ein Feuer in der Mitte des Kreises, wo alle saßen. Jonathan folgte Netis Handbewegung mit zu kommen.

Ein älterer Mann stand auf und ging auf die beiden zu. Er reichte Jonathan die Hand und sagte: „Hallo. Mein Name ist Dasan“.

„Und ich bin Jonathan“.



Dasan schaute Netis an und sagte im lachenden Tonfall: „Na, hast du wieder rum gehangen und geschaut, ob jemandem eine Panne beim Kühe zählen passiert?“

Und alle drei lachten. Die drei redeten noch ein Weile weiter darüber, wo Jonathan her kommt, wie es ist hier zu leben und und und.

Jonathan dachte an Zwirnen, deren richtiger Name eigentlich Zalida war. Er hätte sie gern mitgenommen, dann wäre sie jetzt nicht alleine im Haus. Den Namen Zwirnen hatte sie bekommen, weil sie noch klein und zierlich war. „Dann zeige ich dir mal wie ich lebe“. Netis riss ihn aus seiner Träumerei und zeigte Jonathan die Pferde, die ihm über groß erschienen. Die Zelte, die Menschen stellte er vor, den selbst gemachten Schmuck.

Es wurde dunkel und Jonathan wusste, dass er bald zurück musste. Jonathan fragte Netis welche Bedeutung sein Name hatte, da er mal gehört hat, dass indianische Namen immer Bedeutungen haben. Netis lächelte und sagte; „Netis heißt guter Freund“. Er verabschiedete sich von allen und verabredete sich mit Netis für den nächsten Tag. Netis gab ihm eine Kette und sagte: Fröhliche Weihnachten“. Jonathan freute sich sehr darüber. Sein Wunsch, wenigstens den Abend nicht allein zu verbringen wurde wahr, er hatte einen Freund gefunden und war gespannt, was morgen alles passieren würde.

„Netis, der Name passt zu dir, denn du bist wohl wirklich ein guter Freund“. Jonathan stieg auf sein Fahrrad und dachte an den Tag. Es war ein schöner Weihnachtstag. Weihnachten war so eine Sache, die nicht immer einfach ist, wenn man manchmal so alleine ist ohne Familie.

Aber dieses Jahr hatte er Hoffnung auf ein fröhliches Weihnachtsfest. „Denn Weihnachten ist ja noch lange nicht vorbei“ dachte Jonathan, und fragte sich: „Was werden Netis und ich wohl morgen machen?“ und er freute sich.

### III

Jonathan fuhr so schnell er konnte zum Waisenhaus zurück. Er wollte das, was er mit den Indianern erlebt hatte, seiner kleinen Freundin Zwirnchen erzählen und von seinem ersten Weihnachtsgeschenk berichten. Er war ganz aufgeregt und als er auf den Hof kam, ging er zur Scheune. Aber da war sie nicht mehr. Er suchte sie überall. Auf einmal stand Schwester Ignatia da und fragte, wo er so lange gewesen sei und dass es schon recht spät ist. Er fragte nach Zwirnchen und Schwester Ignatia sagte, dass sie schon längst auf ihrem Zimmer sei und er sie morgen sehen könnte. Traurig ging er in sein Zimmer. Er konnte aber nicht schlafen, weil er Zwirnchen doch von seinem neuen Freund erzählen wollte. Er schlich sich nachts aus seinem Zimmer und dann in Zwirnchens Zimmer. Sie schlief schon tief und fest. Er machte sie ganz leise wach. „Zwirnchen“, sagte er und sie wurde wach. „Ist was passiert Jonny“. „Nein“ sagte er und erzählte ihr ganz leise von dem Indianerdorf und den Pferden und natürlich auch von seinem neuen Freund Netis.

Zwirnchen hörte ihm aufmerksam zu und fragte ob sie auch mal dorthin mit könnte. „Ja, klar, ich denke schon. Ich will mich morgen mit Netis wieder treffen. Dann nehme ich dich ganz einfach mal mit.“

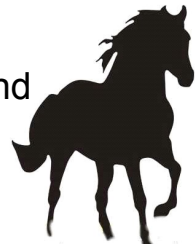
Anderen Morgens standen die beiden auf dem Hof. Jonathan grübelte: „Wie sollen wir denn mit dir dahin kommen. Du kannst doch nicht laufen!“ Zwirnchen sagte „Hhm“ und schaute ganz traurig. Da sah Jonathan eine alte Holzkarre im Stall stehen. Er nahm sie und setzte Zwirnchen da rein. „Du bist aber ganz schön schwer. Durch den Wald kommen wir damit nicht.“ Er überlegte genau und überlegte. Da fiel ihm Padrasch ein. Er war der alte Hofhund des Waisenhauses. Der alte Bernhardiner war schon ziemlich lange dort, doch er hatte immer noch Kraft und schaffte es, Zwirnchen zu ziehen. Das hatten sie schön öfters ausprobiert. Er suchte ihn überall und fand den großen Hund faul in der Ecke liegen.



„Komm, Padrasch, ich brauche dich mal“, sagte Jonathan. Der Hund ging in langsamen Schritten mit. Jonathan schnürte ein Seil an sein altes Halsband und es klappte.

Sie gingen alle drei in den Wald, wo sie den Indianerjungen Netis trafen. „Hallo“, sagte Netis. „Wer ist das kleine Mädchen denn?“ Zwiirnchen stellte sich vor. „Ich heiÙe Zwiirnchen und wohne mit Jonathan im Waisenhaus.“ „Was hast du denn mit deinem Bein gemacht, fragte Netis. „Ich bin gefallen und habe mir den Fuß wehgetan.“ Jonathan fragte ihn, ob Zwiirnchen auch mal das Dorf sehen könnte. „Na klar, kommt mit. Und euer großer Hund darf natürlich auch mit. Mensch, der ist ja so groß wie ein Pony“. „Na, das ist Padrasch, unser Hofhund“. „Na, dann kommt mal mit“. Nach einer Weile kamen sie im Dorf an. Zwiirnchen schaute ganz aufgereggt und meinte: So eine große Familie hätte ich auch gern.“ „Ist nicht immer einfach, glaube mir, sagte Netis. „Aber komm mit, ich zeige dir alles.“

Und irgendwann kamen sie zu den Pferden. Zwiirnchen und Jonathan blieben mit großen Augen stehen. Da stand ein schwarzer Hengst. „Das ist aber ein schönes Pferd“, sagte Jonathan. „Das ist mein Pferd. Er heißt Kai-Unue und das heißt übersetzt Rollender Donner“, antwortete Netis. „Das ist aber ein toller Name“, sagte Zwiirnchen.



„Möchtet ihr mal auf ihm reiten?“ „Oh ja“, sagten die beiden. Netis rief Kai-Unue und schon kam er angelaufen. „Schau mal“, sagte Jonathan zu Zwiirnchen. „Der hört besser als Padrasch“. Das Pferd legte sich hin und die beiden Jungen halfen Zwiirnchen als erstes auf das Pferd. Und dann stieg Jonathan auf und Netis führte sie einmal über die ganze Koppel. Es war wie ein Traum für die beiden. Dann stiegen die beiden wieder ab. „So“, sagt Jonathan. „Es ist spät geworden, wir müssen wieder zurück nach Hause.“ „Oh“, sagt Zwiirnchen. „Sehen wir uns bald wieder?“ „Ja klar, ihr seid immer wieder herzlich willkommen hier.“ Und zum Abschied schenkte Netis Zwiirnchen eine schöne Kette mit einem Holzpferd Anhänger. „So“, sagt Netis, „nun gehören wir drei zusammen“. Jonathan und Zwiirnchen fuhren nach Hause und träumten im Schlaf von diesem schönen Tag.

#### IV

Der nächsten Morgen begann nicht so verheißungsvoll, wie der alte ausgeklungen war.

Schwester Ignatia erschien schon zu früher Stunde, als sie noch an ihrem Frühstück waren. „Guten Morgen“ grollte es im sonst leeren Raum. Schwester Ignatia stand wie eine Wand im Türrahmen und das Tageslicht versteckte sich sicherheitshalber hinter ihr.



„Na, junger Mann. Du hast wahrhaftig einen Teil deiner Aufgaben erledigt, die ich dir aufgetragen habe. Und du hast deine Arbeit sehr gut gemacht. Nur der Zettel war, wenn ich mich richtig erinnere, noch etwas länger, oder sollte ich dir etwa einen falschen gegeben haben?“ „Äh, ja ähem“, räusperte sich der Junge und wurde puterrot um die Ohren. Zwirnchen warf ein „aber wir haben doch neue Freunde gefunden und haben so vieles erlebt!“ „Kinder. Ich freue mich, wenn ihr neue Freunde gefunden habt und es ist wunderbar, dass ihr Schönes erlebt habt. Nur wenn Jonathan eine Aufgabe übernommen hat, dann muss er sie auch zu Ende bringen und sollte nicht mittendrin aufhören. So ist das mal im Leben: Erst kommt die Pflicht, dann das Vergnügen.“ Sprach's und ging Puttputt ihr Liedchen singend und Körner verteilend über den Hof. Die Hühner stoben vor ihr auseinander um hinter ihr herlaufend nach den Körnern zu picken.

„Schade“, meinte Zwirnchen „dann wird wohl nichts mit einem weiteren Besuch bei unseren Freunden“. „Aufgehoben ist nicht aufgeschoben und weißt du was, wenn du mir ein wenig hilfst geht die Arbeit schneller von der Hand, und gemeinsam macht das auch viel mehr Spaß.“ „Was kann ich dir schon groß helfen“ schniefte das Mädchen. „Mit dem Klotz am Bein“. „Verschätze dich da nicht. Du kannst mir jede Menge helfen. Hier schreibt die Schwester, dass die Schnüre und Seile in der großen Holzkiste entwirrt werden sollen und ordentlich aufgerollt werden. Wer kann das besser als du. Ich stelle sie dir ins Heu und schon kannst du loslegen. Ich kümmere mich um die Werkzeuge, die im Geräteschuppen kreuz und quer herumliegen, und stelle alles wieder auf seinen Platz. Er stob davon und kam kurz darauf die Holzkiste durch den Staub zerrend zurück. Stellte sie neben Zwirnchen und öffnete ihr den Deckel. Flugs holte er einen Arm voll Heu vom Boden und legte es um das Mädchen herum. „Damit du es bequem hast“ sprach's und war auch schon wieder auf dem Weg zum Geräteschuppen. Im Schuppen fing er auch gleich an zu werkeln. Alle möglichen und vielleicht auch unmöglichen Gerätschaften flogen durch die geöffnete Tür heraus in den Hof. Es scheppte und staubte nur so. Währenddessen war Zwirnchen damit beschäftigt, Knoten zu lösen und Spinnen zu verscheuchen - nach dem Motto: raus aus der Kiste und bringt euch in Sicherheit. Das wieder einräumen, das machte ihr besonders Freude. Als alles wohlgeordnet wieder in der Kiste lag, so ohne Unordnung und sauber, lehnte sie sich stolz im Heu zurück. „Ha“ sprach sie zu sich selbst, „bin doch zu was zu gebrauchen.“ Indes war Jonathan ebenfalls mit seiner Arbeit fertig geworden. Jedes Teil stand an seinem Platz, man konnte ohne über etwas zu stolpern, rein in den Geräteschuppen und auch wieder raus, und vor allem man fand auf Anhieb, was man suchte. Was er nicht gesucht aber gefunden hatte, war ein alter, sehr großer Holzschlitten. Mit viel Mühe hatte er ihn auf den Hof ge-



zogen und schon mal von den Spinnenweben befreit. Ihm wollte er sich dann nach dem Aufräumen widmen. Und jetzt war es soweit.

„Zwirnchen, Zwirnchen“ rufend lief er zur Scheune. Fast wäre er über die geöffnete Kiste gefallen. „Toll hast du das gemacht“, Mensch, das hast du super hingekriegt. Ich wette Zwirnchen, so schön hat das noch nie ausgesehen. Komm mal mit. Ich habe was ganz tolles entdeckt.“ Nahm ihre Hand, half ihr das Heu von dem Kleid zu entfernen und lief mit ihr über den Hof zum Schlitten. „Na, was sagst du? Ein Schlitten, ein echter Schlitten, den kenne ich nur von Bildern. Und gleich so einen großen



## V

„Du hast noch nie einen Schlitten gesehen, noch nie in deinem ganzen Leben?“ fragte Zwirnchen voller Zweifel. Ich schon, ich bin sogar schon oft Schlitten gefahren. Das hat Spaß gemacht. Blöd ist nur, wenn du runter fällst und dann hinterher irgendwie an allen Körperstellen nass bist. Dann wirst du kalt und bibberst, deine Zähne klappern, schneller als die Hufe eines eilig galoppierenden Pferdes und du weißt gar nicht, was du zuerst wärmen sollst. Aber wenn du dann den Schlitten wieder den Berg hinauf ziehst und juchzend geht die nächste Fahrt runter, dann hast du alles vergessen. Dein Herz lacht laut und du strahlst über deine kalt gefrorenen Wangen. Das Jonny, das ist Schlitten fahren.“ „Zwirnchen, schwindest du mich jetzt an? Woher willst du einen Schlitten kennen. Hier an der Küste hat es noch nicht geschneit, jedenfalls kann ich mich nicht daran erinnern. Und einen Schlitten kannst du ja nur nutzen, wenn es geschneit hat, oder?“

„Na, mein lieber Jonny, da hast du recht. Aber ich schwindele nicht. Ich erinnere mich noch gut an meine Großmutter, die hat dort in der Nähe der Indianer gelebt. Im Südwesten Amerikas. Und glaube mir, dort liegt Schnee. Als meine Eltern verunglückt sind, kam ich zu meiner Oma. Und dort oben habe ich dann im Schnee gespielt, habe Schlitten gefahren und einen Schneemann gebaut. Leider starb Oma dann auch und ich kam hierher.“

„Tut mir leid, dass ich dachte, dass du schwindest. Ich hätte wissen müssen, dass du mich nicht anlügst. Aber wie sollte ich ahnen, dass deine Oma dort oben gelebt hat?“ „Tja, mein Freund, erst fragen und dann urteilen – sprach's und lief Richtung Heuboden davon. Jonathan lief eilig hinterher und holte sie schnell ein. Ein kranker Fuß ist nun mal eine Laufbremse. „Zwirnchen, ich werde an deine Worte denken. Nicht mehr böse

sein.“ Zwirnchen drehte sich um und endlich konnte man sehen, dass sie sich kaum noch halten konnte vor Lachen. „Jonny, ich bin nicht böse und nun komm. Ich möchte mit dir Schlitten fahren.“ „Jetzt ist sie völlig durcheinander. Der Schlitten steht im Hof, wir sind auf dem Heuboden und wie bitte schön, soll ich dann Schlitten fahren, das, was ich mir so sehr wünsche?“

Unterdessen hatte Zwirnchen eine Kuhle im Heu gemacht und sich dort rein gelegt. „Los, Jonny, die Kuhle reicht für zwei, komm mal her!“ Sie nahm ihren Freund an die Hand und beide fielen rückwärts ins Heu. „Auch nicht schlecht, aber irgendwie keine Schlittenfahrt“ meinte Jonathan. „Warts ab!“ So gut es nun mal ging mit einem kaputten Fuß machte es sich Zwirnchen im Heu bequem. Jonathan schaute sie zwar skeptisch an, tat es ihr aber gleich. „He, es ist doch noch keine Abendzeit, warum schließt du dann deine Augen?“ wollte Jonathan wissen. Denn Augen zu am helllichten Tag war ihm dann doch ein wenig zu viel. „Los, mach es mir nach und vergiss nicht, nicht immer ist alles logisch. Manchmal passieren Dinge, die passieren und sind doch nicht zu erklären.“ Als Jonathan seine Augen schloss, passierte erst einmal gar nichts. Zwirnchen hatte immerhin schon ein lächelndes Gesicht und schmunzelte leise vor sich hin. Auf einmal wurde Zwirnehmens Händedruck fester und Jonathan hatte keine Möglichkeit, sich diesem Druck zu entziehen. Mensch, was war der fest..... Aber, was war das denn auf einmal? Vor seinen Augen wurde es ganz hell und er konnte seine Augen gar nicht öffnen, vor lauter Helligkeit. Und warm und kalt zugleich war es auch. „Nanu, was passiert da mit mir?“ Ich sehe Zwirnchen vor mir, wie sie dick eingemummelt am Horizont steht und mir zuwinkt. Sie winkt und ruft und ich laufe los. Anfangs laufe ich etwas langsam und verhalten, aber dann werde ich immer schneller und schneller. Und während ich laufe merke ich, wie ich anfangs zu frieren. Als ich bei Zwirnchen ankomme, hat sich die Umgebung verändert. Was ist das denn? Weiß, kalt und vor allem nass. Bibber, Bibber, was ist mir kalt. „Jonny, komm her. Meine Oma hat einen Anorak für dich. Und Handschuhe, einen Schal und eine Mütze. Ach ja, Stiefel sind auch noch da. Das brauchst du hier. Und jetzt komm. Ich will dir etwas zeigen.“ Ich zog mir die Sachen an und flugs wurde mir warm. Aber was war das? Wumms, schon wieder. Ein weißer Ball flog auf mich zu. Autsch, aber schön ist's doch. Na warte, wenn ich auch so einen Ball habe, kriegst du den wieder zurück. So ging's hin und her, bis Zwirnchen Jonathan an die Hand nahm und mit ihm zum Schuppen von Großmutter's Haus lief.

„Jonny, bitte hilf mir. Alleine ziehen ist zu schwer. Und du weißt doch, mein Fuß.“

Als Jonathan sich an das Dunkel im Schuppen gewöhnt hatte, sahen seine Augen etwas, das er nicht glauben konnte. Vor ihm stand ein wunderschöner Holzschlitten.

„Ja, gab es denn so etwas? „Die Kufen sind schon gefettet, es kann losgehen“ erklärte Zwirnchen. Gemeinsam zogen sie den Schlitten den Berg hinauf. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie oben angekommen sind. Nicht, dass der Weg so weit sei, nein, aber einen Schlitten ziehen und zwischendurch Schneebälle werfen oder sich einfach nur in den Schnee fallen lassen, das dauert natürlich. Das Lachen der beiden war weit zu hören und das Echo hallte von allen Bergwänden. Flugs sprangen sie auf den Schlitten und los ging's runter ins Tal.



Hui, war das ein Spaß. Jonathan glaubte, sein Herz müsse zerspringen, vor lauter Freude und Aufregung. Unten angekommen ließen sie sich in den Schnee fallen, weil sie vor lauter Spaß nicht wussten, was sie tun sollten.

Sie landeten wieder auf den Füßen und hoch ging es erneut zum runterrodeln.

Unterwegs hatten sie sich wieder eine Menge zu erzählen und so bemerkten sie die Gruppe Kinder, die sich ihnen angeschlossen hatte, zunächst nicht. Erst als sie ein Lachen und Flüstern hinter sich hörten, drehten sie sich um. „Hhm, irgendwie sehen die alle aus wie Netis“, kam beiden gleichzeitig in den Kopf. Und wieder ging es runter ins Tal, diesmal mit vielen Schlitten gleichzeitig. Und von allen Schlitten war ein fröhliches Lachen zu hören.



„Jonathan, Jonathan, wo bist du? Kannst du mir bitte antworten, wenn ich dich rufe!“

Jonathan schlug gleichzeitig mit Zwirnchen die Augen auf und schaute ungläubig daher. „Sag mal Zwirnchen, was war das nun? Kannst du mir das erklären?“ „Was, Jonny, soll ich dir erklären. Du weißt doch, dass es Dinge gibt, die nicht erklärbar sind, aber sie passieren. Ob real oder nur im Traum, muss jeder selbst entscheiden. Nun komm, Schwester Ignatia hat gerufen. DAS ist kein Traum.“

Hand in Hand gingen sie über den Hof Schwester Ignatia entgegen. Hoppla, Jonathan stolperte und wollte schon schimpfen, als er sah, worüber er gestolpert ist. Über einen Jungen Stiefel, der noch ganz feucht war und weiße Ränder hatte. Und er hätte schwören können, dass der heute Morgen noch nicht dort gelegen hat.

## VI

Während Jonathan noch etwas verduzt auf den Stiefel sah, machte Zwirrchens Herz einen Freudensprung. Zwirnchen hatte die Idee mit dem Stiefel und hatte Schwester Ignatia gefragt, ob sie ihr helfen würde. Schwester Ignatia ist zwar ein Riese an Frau und mit ihrer strengen Frisur und der dicken Brille nicht grad ein freundliches Gesicht aber manchmal kann sie wirklich toll sein.

Als Jonathan und Zwirnchen im Heu saßen, hatte Schwester Ignatia den Stiefel aus gepackt und das Eis stammt aus dem Eisfach im Kühlschrank. Sie hatte etwas davon abgekratzt. Zwirnchen wollte Jonathan eine Freude machen und ihm den Glauben an Weihnachten geben, auch wenn er keine Familie hatte. So war er nicht allein. Jonathan hob den Stiefel allmählich und langsam auf. Er nahm ihn mit ins Haus und stellte ihn auf den Kamin.



Jonathan ging in sein Zimmer, nahm einen Schal, einen Pulli und eine dicke Jacke aus dem Schrank. Er zog sich alles an und ging noch eine Runde spazieren.

Er fragte sich, was Netis wohl grad macht ohne zu ahnen, dass Netis sich fragte, was Jonathan macht.

Jonathan setzte sich auf einen großen Stein und dachte nach.



Da tippte ihm jemand auf die Schulter. Er drehte sich um und schaute direkt in zwei große Augen. Die Augen blinzelten verschmitzt und frech und Jonathan erkannte, dass es ein Esel war.

Der Esel verdreht die Augen und sagte: „Da guggste was?“

Ich bin Babu dein Schutzengel wobei Schutz ENGEL es nicht ganz trifft. Schutz Esel passt eher zu mir“ sagte er und lachte.

Jonathan bemerkt, dass sein Mund offen stand und klappte ihn schnell, zu schnell, zu und man hörte seine Zähne zusammen klappern.

War er nun völlig übergeschnappt oder war es so, wie Zwirnchen sagte. Dass es Dinge gibt, die man nicht erklären konnte? „Ich bin Jonathan“ sagte der Junge und der Esel schaute ihn belustigt an. „Das weiß ich oder meinst du ich sage zu Jedem: ich bin dein Schutzesel?“

Jonathan wurde rot. Er unterhielt sich tatsächlich mit einem Esel.

„Wieso bist du hier bei mir?“ Jonathan schaute das Tier an und suchte Flügel. „Wenn du fertig bist mit der Suche sag Bescheid. Dann erkläre

ich dir, wieso ich hier bin.“ Der Esel betrachtete seine Hufe. Jonathan setzte sich grade hin und lauschte dem Esel. „Ich bin hier, weil du meinst allein zu sein und ich dir zeigen möchte, dass du niemals alleine bist. Ich bin vielleicht nur ein Esel mit gelben Zähnen \*er lachte\*. Aber ich bin jetzt hier.“

„Kommst du aus dem Himmel?“ fragte Jonathan.

„Was habt ihr bloß immer mit dem Himmel? Der Himmel ist hier auf Erden“ meinte der graue Esel. „Komm mit Jonathan.“ Der Esel schlurfte los. Jonathan grinste, es sah wirklich witzig aus. Schlurf-links-schlurf-schlurf-rechts.... Der Esel schlurfte den Berg hoch und Jonathan schüchtern hinterher.

Oben angekommen, zeigte Babu mit seinen Hufen Richtung Himmel.

„Schau dahin!“

Jonathan schaute dahin und seine Augen wurden ganz groß. Überall, wirklich überall, waren Sternschnuppen. So was Schönes hatte er noch nie gesehen. „Dort oben sind die Sterne. Du bist nachts nie allein. Sie wachen für dich, sie singen dir Lieder wenn du sie hören möchtest. Sie lachen mit dir, wenn du glücklich bist. Sie hören dir zu, wenn du reden möchtest. Sie schweigen, wenn du allein sein willst und sie weinen mit dir, wenn du traurig bist“ flüsterte Babu. „Woooooow“ sagte Jonathan mehr zu sich selbst.

Netis, den kleinen Indianerjungen und dich, euch beide, haben Kai-Unue und ich zusammen geführt. Kai-Unue ist auch ein Schutzpferd. Er hütet Netis“ grinste der Esel.

„Babu sollte mal zum Zahnarzt“ dachte Jonathan.

„Ich weiß, dass es schwer für dich ist zu der Weihnachtszeit, Die meisten Kinder sind nun bei ihrer Familie und feiern. Aber du bist nicht bei einer Familie. Ich weiß, dass du oft daran denkst“. Babu musste niesen. „Haaaaaaatschiiiiiee. Das ist der Sternenstaub“ hechelte Babu. Jonathan lachte. „So gefälltst du mir schon besser“ meinte Babu. „Bist du hier, um mich zu strafen?“ fragte Jonathan vorsichtig nach. „Wenn ich dich strafen wollte, würde ich dir ‚nen dicken Schmatzer verpassen?!“ Babu formte seinen Mund zu einem Kuss und lachte schrill.

„Dieses Weihnachten Jonathan wird etwas ganz Besonderes“. Babu blinzelte wieder so verschmitzt. „Wieso?“ fragte der Junge. „Das wirst du bald schon sehen“. Babu schaute ihn direkt an. „Du bist ein guter Junge und du hast noch viel vor dieses Weihnachten. Und Netis wird dich begleiten“. Der Esel lachte einmal laut. „Das ist die Vorfreude“ entflutschte es Babu.

Es wurde allmählich immer später und Jonathan wusste, dass er nach Hause musste. „Schließe deine Augen“ sagte Babu, Jonathan tat, was ihm geheißen und schloss die Augen. Als er sie wieder aufmachte, lag er in seinem Bett. Er hörte noch ein lautes und schrilles IA aus der Ferne.

## VII

Am nächsten Morgen ging er in den Speisesaal und erzählte Zwirnchen von diesem komischen Traum. Wir müssen Netis besuchen und ihm erzählen, dass er auch einen Schutzengel hat. Komm mit. Er holte wieder den Holzkarren und Padrasch, der mal wieder faul im Heu lag. Sie gingen zu Netis in sein Dorf. Der war gerade dabei, Holz zu holen, als er die beiden sah. „Wo ward ihr denn die ganze Zeit“ fragte Netis. Wir mussten gestern Hausarbeiten machen und hatten keine Zeit gehabt. Jonathanerzählte Netis von diesem Traum. Und dass auch er einen Schutzengel hat. „Sicher“, sagte Netis. „Alle haben einen auf eine Art. Manche zeigen sich. Manche nicht. Deiner hat sich gezeigt in der Gestalt des Esels. Wer oder was meiner ist, weiß ich nicht. Ob das wirklich mein Pferd ist, kann sein. Er ist auf jeden Fall mein bester Freund hier. Denn ich habe ihn seit meiner Geburt. Da habe ich ihn bekommen. Er begleitet mich schon mein ganzes Leben lang und ist am gleichen Tag geboren wie ich. Und er passt auch auf mich auf. Mein Vater sagt, sein Schutzengel sei der Adler. Der ist immer in seiner Nähe, egal wo er auch ist. Du siehst, jeder hat seinen Engel. Gerade zu Weihnachten.“

„Wo ist den mein Engel“ fragt Zwirnchen. „Irgendwo“ sagt Netis. „Aber der ist immer bei dir.“ „Vielleicht ist Padrasch ja dein Schutzengel“ meint Jonathan lächelnd. „Na toll“ sagt Zwirnchen. „Der ist ja immer so faul!“

Netis meinte, dass er Jonathan und Zwirnchen mal was zeigen wolle, was er gefunden habe. Flugs gingen beide mit und vor ihnen in einem Gehege stand eine kleine Hütte. Sie sah aus wie eine Hundehütte. „Kommt“ sagt Netis. „Habt keine Angst.“



Netis fing an zu pfeifen und ein paar



Minuten später kam ein grauer Wolf aus der Hütte.

Jonathan und Zwirnchen waren starr vor Angst. Padrasch fing an zu knurren. „Das ist sein Stil“ sagte Jonathan zu Padrasch.

„Der ist eingesperrt.“ Netis erklärte, dass er den Wolf schon seit Welpen hat. Er sei ganz zahm, aber Fremden gegenüber etwas misstrauisch.

Zwirnchen schaute sich den Wolf genau an und streckte die Hand aus. Der Wolf kam ganz langsam auf Zwirnchen zu und leckte ihr die Hand. „Hhm, das hat er noch nie gemacht bei Fremden. Du scheinst ein gutes Händchen zu haben mit Tieren“ sagte Netis. „Ja“, sagt Jonathan, sie ist auch immer mit Padorasch und den Kätzchen im Heu und alle mögen sie.“ „Ich habe noch nie einen Wolf so nahe gesehen. Nur aus Büchern und Sagen“ sagt Jonathan zu Netis. „Wo hast du ihn her?“ fragt Zwirnchen. Netis hat ihn vor ein paar Monaten beim Reiten im Wald aufgefunden. Seine Mutter war nicht mehr da. So nahm er den Wolf mit, der damals zwei Wochen alt war. Er zog ihn mit der Flasche auf und jetzt ist er so zahm, fast wie ein Hund.

Netis ließ den Wolf aus seinem Gehege und wieder lief er sofort zu Zwirnchen. Sie streichelte ihn ganz vorsichtig. Dann lief er zu Padorasch und der alte Hund fing auf einmal an mit ihm zu spielen wie ein junger Hund.

Nach ein paar Stunden gingen die beiden wieder zum Waisenhaus zurück. Als Zwirnchen in ihrem Bett lag, träumte sie von dem Wolf. Und der Wolf sprach zu ihr: „Endlich haben wir uns gefunden. Das wurde aber auch langsam Zeit. Ich wollte mich schon immer mit dir treffen, wusste aber nicht wie.“ Zwirnchen war ganz erschrocken. „Bist du mein Schutzengel?“ fragt sie aufgeregt. Und der Wolf antwortete: „Ja. Du hast doch nach mir gefragt, oder? Ich habe mehrere Gestalten. Heute der Wolf. Morgen kann ich eine Katze oder sogar Padorasch sein. Aber egal. Ich bin immer bei dir und passe auf dich auf. Du kannst mich aber nur Weihnachten sehen, wenn du nach mir fragst. Sonst bin ich unsichtbar das ganze Jahr und du musst nach mir rufen.“

Zur gleichen Zeit träumt Jonathan von seinem Schutzengel, dem Esel. „Siehst du Jonathan, jetzt hat Zwirnchen auch ihren Schutzengel gefunden“. „Den Wolf?“ fragt Jonathan. „Wir können viele Gestalten annehmen. Was ihr gerade wollt. Und Zwirnehmens wollte einen Wolf.“ „Toll. Und ich habe einen Esel. Wieso bist du ein Esel?“ fragt Jonathan. „Weil Esel gemütlich sind und lieb. Deswegen bin ich ein Esel. Und jetzt schlaf. Morgen ist auch ein Tag.“

## VIII

Zwirnchen wachte mit einer seltsamen Unruhe auf. Rieb sich den Schlaf aus den Augen, reckte und streckte sich, schlug die Decke zur Seite und hockte sich an den Bettrand. Ihr Blick wanderte durch den noch düste-

ren Raum zum Fenster. Draußen herrschte eine Stille, die sie noch nie erlebt hatte.

Und der Himmel war in ein fahlgelbes Licht getaucht, wie sie es nie zuvor gesehen hatte.



„Das muss ich mir genauer ansehen“ sprach sie zu sich selbst und kletterte auf den Fußboden. Und Jonny muss das auch sehen. So schnell sie eben laufen konnte mit einem Bar- und einem Gipsfuß machte sie sich auf den Weg. Patsch, Poch, Patsch Poch hallte es durch das Haus. „Jonny, Jonny“ rief sie schon weitem und polterte in den Raum. Jonathan schreckte hoch und schaute verdutzt zur Tür. „He, Zwirnchen was ist dir denn über den Weg gelaufen. Ein Gespenst vielleicht?“ „Jonny, Jonny, schau’ doch mal aus dem Fenster, das musst du gesehen haben.“ Jonathan richtet sich im Bett auf, wirft seine Decke zur Seite und nimmt Zwirnchen an die Hand und beide laufen gemeinsam zum Fenster.

„Du hast recht, so etwas habe ich noch nie gesehen“ spricht der Junge. Das ist ja ein Ding und diese Stille...nichts ist zu hören, weder das Gackern der Hühner noch irgendein anderes Geräusch. Komm wir gehen hinaus auf den Hof.“

Hand in Hand wollen sie aus dem Haus stürmen, eiskalter Wind, der durch die Türritzen hereindringt, hält sie vorerst davon ab. Wir wollen uns lieber erst waschen und was Warmes anziehen. Nach einiger Zeit treffen sie sich, wie vereinbart, in der Küche wieder. Jonathan reicht dem Mädchen eine dampfende Tasse Kakao und einige Kuchenreste, die er noch gefunden hat und sie stärken sich. Jetzt wollen wir uns das mal anschauen. Nur mit Mühe können sie gemeinsam die Tür zum Hof öffnen, sofort sind sie von eiskalter Luft umhüllt, die ihnen den Atem nimmt.

Kurz vor dem Brunnen nehmen sie jetzt auch Gestalten wahr. Schwester Ignatia umringt von einigen Indianern. Netis steht etwas hinter den Anderen, die unruhigen Pferde an den Zügeln haltend.

Einer der Indianer, Jonathan meint den Medizinmann zur erkennen, zeigt andauernd auf den Himmel und die Anderen in der Runde nicken zu seinen Worten. Schwester Ignatia, die alle um mindestens einen Kopf übertrifft, zeigt auf den Hof und die Gebäude.

Die Kinder haben sich der Gruppe genähert und Netis begrüßt sie als Erster. „Hi, meine Freunde, haben wir Euch geweckt?“ Stumm und bibbernd vor Kälte nicken die Beiden und schütteln auch gleich wieder verneinend die Köpfe. „Ich hatte so eine Unruhe, das etwas Besonderes in der Luft liegt“, sprach Zwirnchen.



„Ja es liegt was in der Luft“ antwortete Netis. „Heute Nacht haben die Wölfe von den Bergen geheult, die Pferde waren unruhig. Unser Mediziner spürt die große Kälte kommen, die das Land in einen weißen Mantel hüllen wird. Da wir weit entfernt sind von unseren Pueblos, bieten die Zelte nicht genügend Schutz. Unsere kleine Gemeinschaft war ausgezogen, um Getreide und Beeren zu ernten und auf Jagd zu gehen für den kommenden Winter. Dasan bittet Schwester Ignatia um Unterschlupf, damit wir die Zeit überdauern können.“ „Oh das finde ich toll“, ruft Zwirnen begeistert und klatscht in die Hände.

„Guten Morgen Kinder“ meldet sich die Schwester zu Wort. „Ich sehe, dass euch Netis schon das Wesentliche mitgeteilt hat. Wir werden etwas zusammenrücken, um unseren Freunden Unterschlupf zu gewähren. Die Jagdgruppe wird im Laufe des Tages hier eintreffen und Quartier beziehen. Jonathan, du und Netis, ihr legt schon mal die Decken in die einzelnen Räume, seht nach ob die Fenster alle dicht sind. Ich wäre euch auch dankbar, wenn ihr alle Behälter, die ihr finden könnt mit Wasser füllt und ins Haus tragt. Die Hühner müssen noch gefüttert werden, die Kühe und Ziegen müssen noch gemolken werden. Ach, ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht. Und Holz muss gesammelt werden. Wer soll das nur alles schaffen?!“



Im Laufe des Tages wird es dann immer etwas belebter im Rund. Überall werden Lager aufgeschlagen und Jeder übernimmt gleich irgendeine Aufgabe.

Holz für Feuer wird aufgeschichtet, gedichtet, Tiere in die Ställe getriebenes Treiben. Padasch teilt Wolf, etwas abseits von den nötig Unruhe aufkommt.



Fenster werden abben. Es ist ein kunssein Revier mit dem Übrigen, damit nicht un-

Am Abend treffen sich alle im Speisesaal des Hauses. Schwester Ignatia hat sich rechte Mühe gegeben, alles etwas gemütlicher zu gestalten. Überall hat sie Kerzen hingestellt, die warmes Licht verteilen. Und aus alten Truhen, die übers Jahr auf dem Dachboden stehen, hat sie Christbaumkugeln hervorgezaubert, die sie jetzt verteilt hat. Nach dem gemeinsamen Nachtmahl zieht man sich zur Nachtruhe zurück.

## IX

Eine eisige Kälte machte sich breit. Und gleichzeitig sah es unwirklich schön aus. Stern über Stern und der Himmel so klar, dass man meinen konnte, direkt mitten unter den Sternen zu sein. Jonathan setzte sich in seinem Bett auf und wusste nicht, ob er wach war oder träumen würde.



Schnell waren seine Hände ganz rot vor Kälte. „Na, ja, wenn ich meine Hände anschau, dann scheine ich nicht zu träumen“ meinte er zu sich selbst. „Und wenn ich mein Zähneklappern höre, auch nicht.“ Also sprang er eilig aus dem Bett, um sich etwas Warmes anzuziehen. Als er seinen Schrank öffnete, fand er eine Jacke darin, die er noch nicht kannte. Oder doch? „Hhm, irgendwie kommt mir dieser Anorak bekannt vor. Aber warum sollte ich so eine warme Jacke haben. So kalt ist es hier doch nie. Aber trotzdem...“ Während Jonathan noch grübelte, woher er die Jacke kannte und warum sie ihm so genau passte, zog er sie sich an. Oh ja, das war warm. Schön, so ließe es sich aushalten, auch wenn Heizung und Ofen versagen. An seinen Füßen fand er schöne dicke, warme Socken und so setzte er sich auf die Fensterbank, um der Dinge zu harren, die da kommen sollten. „Hhm, sonderbar. Ich spüre anderen Atem und ich spüre eine Wärme um mich herum. Ist da wer?“ Nicht, das Jonathan ängstlich wäre, aber nach den Erlebnissen der letzten Tage war es doch besser, vorsichtig zu sein, oder? Er vernahm das Lachen mehrerer Stimmen und schaute sich um. „Nee, vielleicht sollte ich mich doch nicht umsehen. Denn was ich nicht sehe, kann mich auch nicht erschrecken.“ Doch die Stimmen wurden lauter. Ein Gemurmel, ein Gebrumme und was auch immer ließ Jonathan aufhorchen. „Okay, wer seid ihr? Und was wollt ihr hier?“

„Na, sag mal, erkennst du deinen alten Schutzesel nicht mehr?

Und Kai-Unue und Akita sind auch hier. Wir wollen bei dir sein in dieser Nacht.

Und deshalb haben wir auch Netis und Zwirnen mitgebracht. Wir können unsere Arbeit als euern Schutz ja nur da tun, wo ihr seid. Also sind wir alle hier beisammen.“ Und richtig, Jonathan sah sie alle hinter sich. Tja, wenn das so ist... Hat er doch gewusst, dass er sich nicht zu fürchten brauchte.

Gut, dass unsere Fensterbank so breit ist. Hat halt doch etwas gutes, wenn das Haus schon älter ist, nicht wahr? Wie die Stare auf dem Kabel saßen sie alle am Fenster und drückten sich die Nasen platt und warten, dass endlich was passieren würde. Was hatte der Mediziner noch gleich gesagt, eine große Kälte würde kommen? Quatsch, hier war es nie kalt. Obwohl... Wenn es nie kalt ist, warum ist er dann über einen Stiefel gestolpert und warum hat er so eine dicke Jacke und warme Socken in seinem Schrank gefunden? Hhm, irgendwie merkwürdig das

Ganze. Scheint an der Weihnachtszeit zu liegen, das Dinge passieren, die sonst nicht vorkommen. Na klar, hat Zwirnchen ja auch schon gesagt. Es passieren Dinge, die nicht zu erklären sind. Und was ist DAS???? Jonathan schaute ganz ungläubig nach draußen zu den Sternen und traute seinen Augen kaum. Er sah Zwirnchen an. Doch die lächelte. Er schaute Netis an. Der konnte sich ein Lachen kaum verkneifen. Babu, Kai-Unue und Akita schauten in die Luft, so als ob sie gar nicht wissen, was gemeint ist. Und jetzt pfeifen sie auch noch. Die Sterne fielen vom Himmel und Jonathan war starr vor Aufregung. Einer nach dem anderen und dann auf einmal ganz viele gleichzeitig fielen sie auf die Erde. Es war ein Bild, das nicht zu beschreiben ist und Jonathan rollten die Tränen über die Wange ohne dass er es bemerkte. „Jonny, das ist Schnee, du weißt doch noch, oder? Draußen bei meiner Oma.“ Immer mehr Sterne fielen vom Himmel und waren nicht mehr zu zählen. Tausende, Zehntausende, Millionen und alle vereinten sich auf dem Boden zu einem wunderschönen weißen Teppich. Es dauerte nicht lange und es war kein Gras, kein Hof nichts mehr zu sehen. Alles war eingehüllt in ein weißes Kleid. „Los, lasst uns schnell nach draußen laufen um zu schauen, was dort geschieht.“ „Jonny, es ist Nacht, lass uns warten bis es hell wird.“ „Klar, Mädchen waren ja immer vernünftiger als Jungen. Aber in diesem Fall pfeifen wir auf die Vernunft.“ Sprach's und stürmte los, so dass alle Mühe hatten ihm zu folgen. Die Haustür flog auf und Jonathan auf den Po. Er wusste ja nicht, dass Schnee auch glatt war und man darauf ausrutschen konnte. Aber was soll's. War ja der Anorak dazwischen. Man, war der Schnee kalt und nass. Aber wie war das noch? Was hatte Zwirnchen ihm gezeigt? Man nehme Schnee in die Hände, forme ihn zu einem Ball und wusch, ab ging es Richtung Zwirnchen. Wums. Mitten auf den Bauch. Doch die lachte nur und tat es genauso. Und es dauerte nur Sekunden und schon war die schönste Schneeballschlacht im Gang und das Lachen hallte in der Stille der Nacht kilometerweit. Schwester Ignatia rieb sich verschlafene Augen und traute ihren Ohren kaum. Rasch zog sie sich an und wollte gerade schimpfen, als sie die Tür öffnete und ein Schneeball sich in ihrem Gesicht verirrt. Sie schnappte nach Luft doch statt zu schimpfen nahm sie den Schnee auf und formte ihn zu recht. „Na, wartet. Auch wenn ich nicht mehr so jung bin. Euch schaffe ich noch.“ Und rums schon saß der erste Ball mitten im Gesicht von Netis. Lincoln, der alte gute Hausgeist des Waisenhauses, schlief immer noch. Sein Bett lag über der Scheune in einem hübschen, kleinen Zimmer. Doch dann knallte etwas gegen sein Fenster. Nanu, was war das denn? Er öffnete das Fenster um nach zu sehen und schwups, schon hatte er das Gefühl, eine eiskalte Gesichtsdusche bekommen zu haben. Da er sicher war, dass ältere Menschen nicht mehr so real träumen, dass ihr Gesicht dabei ganz nass wurde, zog er sich eilig an und lief die Treppen hinunter. Unten angekommen schlich er sich aus der



Hintertür und legte sich eine ganze Batterie an Schneebällen zurecht, bevor er um die Ecke ging und einen nach dem anderen warf. Ja, das machte Spaß.



Kurz darauf kam einer nach dem anderen aus dem Lager im Innenhof und machte mit. Nach und nach waren alle auf den Beinen und das Treiben schien kein Ende zu nehmen. Dass es mal so viel Spaß machen würde, wenn das Gesicht gewaschen wird, hätte niemand der Kinder gedacht.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sich alle außer Atem in den Schnee fallen ließen. „Kinder, so viel Spaß habe ich schon lange nicht mehr gehabt“ ließ Lincoln wissen. „Wir auch nicht“, meinten die Kinder und ihre Augen suchten Babu, Kai-Unue und Akita. Jedes von ihnen spürte, dass es beschützt wurde, nur wo waren die Tiere? „Wir sind in euch“ hörten sie ganz leise. Und eine Wärme und Geborgenheit überkam sie.

## X

Es wurde spät und alle gingen in ihre Betten. Am nächsten Morgen sah die weiße Schneedecke noch schöner aus als in der Nacht. Als alle zum Frühstück kamen und damit fertig waren, wurden die Aufgaben, die in Haus und Hof zu erledigen waren, aufgeteilt. Netis, Zwirnchen und Jonathan waren für die Tiere zuständig. Die Hühner füttern und die Pferde und Ziegen auf die Weide führen. Als sie die Hühner gefüttert und die Ziegen versorgt hatten, gingen sie zu den Pferden. Sie öffneten das Gatter zur Wiese und schon galoppierten alle Pferde raus in den Schnee. Es sah wunderbar aus, wenn sich alle Tiere im Schnee wälzen und wie wild auf der Wiese tollten. „Siehst du, die Tiere finden die weiße Schneedecke auch ganz toll“ sagte Zwirnchen. Sie strahlte und ihre Augen funkelten. Da fiel Jonathan der Schlitten ein und er rannte zum Schuppen, um ihn zu holen. „Kommt, wir gehen Schlitten fahren“ sagt er. „Was ist das?“ fragte Netis. „Was ganz tolles“ antwortet Zwirnchen und die drei gingen einen großen Hügel rauf. Jonathan fing an, den Berg runter zu rutschen. Und als er wieder hoch kam war Netis dran. Der konnte gar nicht genug bekommen. Zwirnchen wollte auch mal. Jonathan nahm sie auf den Schoß und die beiden rutschten gemeinsam den Berg runter. Die Kinder lachten und kreischten vor Freude. „Es ist so schön“ sagt Netis. Dann ließen sie sich nach hinten fallen und machten mit ihren Füßen und Armen eine Engelsfigur in den Schnee. „So stell ich mir die Engel vor“, sagt Jonathan. „Hhm“ sagt Netis. „Ich auch!“

Als sie wieder auf dem Hof kamen, waren alle wach und fleißig bei der Arbeit. Der Wolf Akita und Padrasch liefen wie gute Freunde zusammen herum. In der Mitte des Hofes war ein großes Lagerfeuer und alle fanden sich ein um sich drum herum zu setzen und Lieder zu singen. Und alle waren glücklich und zufrieden. Sogar Schwester Ignatia saß mitten drin und sang ganz laut mit. Die drei Kinder gesellten sich dazu.

„Jetzt weiß ich, was es heißt, eine große Familie zu haben. Das find ich ganz toll“ sagt Jonathan zu Zwirnchen. „Ja ganz toll“ sagt Zwirnchen.

„Kommt mit“ fordert Netis die beiden und die drei standen auf. Sie gingen zur Pferdeweide und guckten sich die Pferde an, wie sie sich immer noch im Schnee wälzten.

Da hatte Netis eine Idee. „Könnt ihr richtig reiten, ihr beiden?“ „Keine Ahnung“ sagt Jonathan. „Dann zeige ich es euch.“ Er holte drei Pferde von der Weide und sattelte sie. Erst half er Zwirnchen auf ein Pferd und als er sich umdrehte sah er, dass Jonathan es allein schaffte. Dann ritten sie langsam los in den weißen Winterwald. „Klappt doch“ sagt Jonathan. „Gut“ sagt Netis. „Dann etwas schneller.“ Und sie galoppierten durch den schönen weißen Wald. Es war herrlich und ihre Augen strahlten vor Glück und Freude. An diesem Abend schliefen die drei erschöpft ein und träumten mal wieder von diesem schönen Tag. Sie hofften, dass der morgige Tag auch so schön wird.

## XI

Lange kann Jonathan nicht schlafen. Immer wieder stellt er sich die Frage: „Wieso kann ich eigentlich so gut reiten, bisher hatte ich doch noch nie die Gelegenheit dazu?“ Grübelnd schlummert er dann aber doch ein. Er ist früh wieder auf den Beinen, alle anderen scheinen noch zu schlafen, nur Padrasch öffnet müde ein Auge, um zu schauen, wer da stört. Und um sich dann mit einem tiefen Seufzer herum zu wälzen und weiter zu dösen. Das Lagerfeuer ist bis zu einem Glühen in sich zusammengesunken. Der Pferdewächter mustert Jonathan, um zu sehen, ob seiner Herde keine Gefahr droht.

Schwester Ignatia ist schon unterwegs. Sie hat noch mit Töpfen und Tassen hantiert, bevor der Junge die Küche betreten hat. Jetzt sitzt sie alleine an einem der großen Tische und schlürft laut hörbar ein dampfendes heißes Getränk. Sie ist in Gedanken versunken und schaut den Jungen mit großen Augen an. „Das nenne ich mal eine Überraschung! So früh warst du ja noch nie auf den Beinen, gell?“ Ein fröhliches Grinsen huscht über ihr Gesicht. „Darauf wollen wir mal anstoßen.“ Aus einer

Kanne schüttet sie ihm Kakao in einen Becher und drückt ihm diesen in die Hand. „Prost!“ Und beide schlürfen die heiße Flüssigkeit. „Mhm, da wird einem so richtig warm ums Herz.“ „Was treibt dich denn so früh auf die Beine“, fragt sie ihn. „Schwester Ignatia, weshalb kann ich so gut reiten?“ Die Schwester stutzt einen Moment, so als würde sie sich sammeln, holt dann tief Luft und fängt an zu erzählen. „Dein Vater hat dir das Reiten beigebracht und so vieles mehr. Ich habe mir gedacht eines Tages, wenn du alt genug bist, wirst du mich schon fragen.“

„Dein Vater war ein berühmter Arzt in der alten Welt. Hat sogar an der Universität gelehrt. Viele sind von Fern und Nah gekommen, um deinem Vater zu lauschen. Eines Tages ist deine Mutter schwer erkrankt. Eine Krankheit, die mehr oder weniger unbekannt war und es gab kein Mittel, was ihr helfen konnte. Der Tod deiner Mutter hat aus deinem Vater einen verschlossenen Menschen gemacht, der die Einsamkeit sucht. Er kam zusammen mit dir und Lincoln in dieses Land und hat eine kleine Farm bewirtschaftet. Er wollte nichts mehr von seinem alten Leben wissen, nichts mehr mit Medizin zu schaffen haben. In den ersten Jahren hat er Pferde gefangen und zugeritten, Lincoln hat den Haushalt geführt und war seit jeher euer guter Geist. Und erzogen, ja erzogen haben sie dich gemeinsam. Du hast schon reiten gelernt, als andere Kinder noch gekrabbelt sind. Du warst Meister im Fährten lesen, konntest Fische mit der bloßen Hand einfangen und die Indianer, die in eurer Nachbarschaft wohnten, nannten dich den, der die Tiere versteht. Ja, es machte den Eindruck, als könntest du mit den Tieren reden und sie dich auch verstehen. So bist du herangewachsen. Als du 6 Jahre alt warst, habe ich dich zum ersten Mal kennen gelernt. Du bist mit deinem Pony auf den Hof galoppiert und hast mir eine Leine frisch aufgehängter Wäsche losgerissen. Und die lange rote Unterhose von Pater Adelatus hing dir wie eine Serviette auf der Brust. Hahaha, ich könnte mich heute noch wegschmeißen, wenn ich daran denke. Du hast mir zum Ausgleich dafür, dass die Wäsche, die natürlich im Staub gelandet ist, meine ich, das ganze Winterholz gehackt und ich habe deinem Vater damals gesagt, dass ihr mich ruhig öfters besuchen könnt. Dann habe ich aber einige Jahre nichts mehr von euch gehört oder gesehen. Aber von Reisenden, die hier durch kamen, habe ich doch immer die eine oder andere Nachricht bekommen. Mit 8 Jahren hast du in einem Rodeo den ersten Platz erreicht.

Dein Vater hat sich daran gemacht, die Krankheit zu erforschen, die Schuld am Tode deiner Mutter war. Er hat die Farm verkauft und ihr seid in die Nähe einer großen Stadt gezogen. Hier hat er in einer Klinik gearbeitet und durfte in seiner Freizeit das Labor nutzen. Nur das Ziel, was er sich gesteckt hatte, hat er damals nicht erreicht. Und dann verliert sich für einige Zeit eure Spur. Eines Tages, es ist jetzt drei Jahre her, kam dein Vater mit dir auf den Armen in unseren Hof geritten. Ihr seid in ein schweres Unwetter gekommen. Ein herabstürzender Ast hat dein Pferd

getroffen und es hat geschmeut und dich abgeworfen. Du bist so unglücklich auf den Kopf gefallen, dass alle gemeint haben, dein letztes Stündlein hätte geschlagen. Dein Vater, Lincoln und auch ich haben Tage lang rund um die Uhr bei dir gewacht, bis du endlich wieder zu dir gekommen bist. Leider hast du dein Gedächtnis verloren. Vor zwei Sommern ist dein Vater los geritten, um einen alten Indianerstamm in den Bergen zu suchen, die ein Mittel kennen, dich wieder gesund zu machen. Ja, das ist deine Geschichte oder besser gesagt eure Geschichte. Lincoln hat sie mir erzählt.

So junger Mann, wenn du schon hier bist, kannst du mir ja auch beim Vorbereiten des Frühstücks helfen!“

## XII

Wie sollte Jonathan nach dieser Geschichte auch nur ein klein wenig den Kopf dafür haben, um so etwas Banales wie Frühstück vorzubereiten. Nee, Schwester Ignatia, das müssen Sie verstehen, aber jetzt musste er erst einmal seine Freunde suchen, um ihnen diese Neuigkeit zu erzählen. Oder halt, vielleicht war es besser, erst einmal Lincoln zu suchen. Vielleicht kann der ihm ja noch mehr erzählen. Jonathan machte sich auf den Weg zur Scheune, um zu sehen, ob Lincoln noch in seinem Zimmer sei. „Lincoln, Liiiiiiiiiiincoln, wo steckst du? Du musst mir etwas erzählen!“ Lincoln rieb sich den Schlaf aus den Augen. Was war denn nun wieder passiert. Warum schreit der Junge nur so. Verschlafen stand er auf und warf sich ein paar Hände voll Wasser ins Gesicht. Hui, war das kalt! Jonathan musste schon einen guten Grund haben, mich zu rufen, denn sonst .....



„Lincoln, kannst du mir etwas über mich erzählen? Schwester Ignatia hat mir einiges erklärt, was weißt du noch? Los, sprich mein alter Freund.“

Lincoln spürte, dass Jonathan völlig aufgeregt war und er wissbegierig mehr hören wollte. „Wenn Schwester Ignatia dir alles erzählt hat, kann ich dir auch nicht mehr sagen. Wir alle hoffen, dass dein Vater eines Tages wieder kommen wird. Und wir wünschen uns natürlich auch, dass sich dann auch wieder der grauen Nebel in deinem Kopf, der dich alles vergessen lässt, lichten wird.“

Jonathan rannte los und suchte Zwirnchen. Mensch, immer, wenn man die Mädchen sucht, sind sie nicht da. Sie musste doch wissen, dass ich ihr etwas erzählen will. Wo steckte sie nur? „Zwirnchen. Zwirnchen. ZA-

LIDA! Wo bist du?“ Jonathan rief so laut er konnte. Aus der Scheune hörte er ein leises „Jonny, was ist los? Komm hoch, ich bin hier oben!“ Typisch. Er hätte wissen müssen, das Zwirnchen bei ihren Kätzchen ist. Wo sollte sie auch sonst am frühen Morgen sein. „Jonny, Jonny, hey, wie siehst du denn aus? Welcher Geist ist dir denn begegnet? Du siehst aus, als wenn dir ein Gespenst persönlich über den Weg gelaufen ist! „Man, du bist ja kreidebleich!“

Er hatte überhaupt keinen Blick für die kleinen Katzen, die fröhlich miauend durch das Heu tapsten. Auch als sie an seinem Hosenbein hoch krabbeln wollten, reagierte Jonathan nicht. „Jonny, wo bist du mit deinen Gedanken?“ „Ich habe mich gestern gewundert, warum ich so gut reiten kann. Nun weiß ich es. Schwester Ignatia hat mir von meiner Familie erzählt. Stell dir vor. Mein Vater lebt. Es gibt nur seit langem kein Lebenszeichen von ihm. Aber das will ja nichts heißen. Ich spüre, dass er lebt und er irgendwann kommt, damit wir wieder zusammen leben. Zwirnchen, dann sind wir alle eine große Familie und müssen nicht mehr traurig sein, dass wir alleine leben.“ „Immer langsam, Jonny. Ich verstehe nicht alles. Also, dein Vater lebt. Aber niemand weiß wo. Ist das so richtig?“ „Ja genau. Er wollte zu einem Indianerstamm, der eine Medizin kennt, die mir hilft, wieder gesund zu werden. Komm, Zwirnchen, lass uns zu Netis gehen, vielleicht weiß er, wo dieser Indianerstamm lebt und wir können ihn suchen.“ Die beiden machten sich auf den Weg zum Indianerlager, um Netis zu suchen. Sie fanden ihn auf der Pferdekoppel bei der Arbeit. Die Pferde mussten gestriegelt und gesäubert werden. „Hallo, wollt ihr beiden mir helfen? Das ist aber toll von euch.“ „Wer hat jetzt schon Zeit zur Arbeit. Netis, wir brauchen deine Hilfe. Komm mal rüber.“ „Also, ihr beiden. Erst die Arbeit, dann der Spaß. Ich muss erst hier die Pferde in Ordnung bringen. Dann habe ich Zeit. Aber wenn ihr mir helft, geht es schneller.“ Hhm, eher mit Netis zu sprechen. Das war ein Argument. Flugs liefen sie auf die Koppel und nahmen sich ein Tuch, um die Pferde sauber zu machen. Gemeinsam ging die Arbeit schnell von der Hand und kurze Zeit später saßen sie zusammen in der Scheune, um zu reden. Jonathan erzählte Netis von dem Gespräch mit Schwester Ignatia und Lincoln. „Also, Netis, kennst du vielleicht diesen Indianerstamm, der diese Medizin herstellt? Und wenn nicht, kennst du jemanden, den wir fragen können?“ Fragen über Fragen tauchten auf und Jonathan merkte gar nicht, dass Netis sehr schweigsam war. Netis grübelte. Sollte er Jonathan sagen, was ihm gerade so durch den Kopf ging? Er entschied sich, es erst noch für sich zu behalten. Heiligabend war noch etwas hin und vielleicht machte er Jonathan ja auch falsche Hoffnungen. Er beschloss so schnell wie möglich mit Dasan zu sprechen, um seine Meinung zu hören. Manchmal war es doch gut, wenn man die Erwachsenen um Rat fragen konnte. Während ihm all’ das durch den Kopf ging, redete Jonathan weiter und weiter. Kein Punkt und kein Komma ka-



men bei ihm. „Sag mal, Netis, hörst du mir überhaupt zu?“ Jonathan hatte also doch bemerkt, dass Netis Gedanken woanders waren. „Aber klar, mein Freund. Ich bin ganz Ohr und bei dir.“ (Zumindest bin ich körperlich anwesend, sprach er zu sich selbst.) „Also Jonathan, ich weiß auch nicht, wie ich dir helfen soll. Aber ich höre mich mal um. Und wenn ich etwas weiß, sage ich dir Bescheid. Okay?“

Nun ja, vielleicht war es ja auch eine blöde Idee von mir zu denken, dass Indianerstämme sich untereinander kannten, dachte Jonathan so bei sich. Aber er beschloss immer wieder nach zu fragen und zu forschen, ob es was Neues gab. Denn tief in seinem Inneren spürte er, dass sein Vater irgendwo war und an ihn dachte.

### XIII

Netis überlegte sich derweil, wie er Jonathan ablenken konnte...

Nach einer Weile fiel ihm etwas ein, er rief nach Jonathan „Jonny, Jooooonnyyy“ so laut er konnte. „Hiiiiier drüben“ rief Jonathan zurück. „In der Scheune“. Netis folgte der Stimme. „Ich will dir was Aufregendes zeigen“. Sprach es und machte mit der Hand ein mit-komm-Zeichen. Jonathan blieb keine andere Wahl als hinterher zu gehen, dabei wäre er gerne etwas alleine gewesen. Die beiden Buben standen mitten im weißen Schnee. „Was sollen wir nun hier machen?“ fragte Jonathan. „Ich zeig dir was“. Netis nahm etwas Schnee und machte eine kleine Kugel daraus. „Hier nimm diese kleine Kugel und wälze sie durch den Schnee. Bis sie größer und größer wird“. Er hielt Jonathan den Schneeball hin. „Ok, und wie groß soll's werden?“ fragte Jonathan etwas abwesend. „Bis ich stopp sage“ grinste Netis. Jonathan fing an, den Ball durch den Schnee zu wälzen. Nach und nach nahm der Ball eine größere Gestalt an. Netis lief ins Haus und holte Knöpfe, eine Karotte, einen Hut und einen Schal. Als er wieder zurück kam war der Ball schon so groß, wie man ihn gebrauchen konnte. „Ok, Jonny, das reicht. Er soll ja nicht aussehen wie nen Elefanten Popo“. Beide mussten lachen. „Was soll das eigentlich werden?“ Jonathan war neugierig. „Lass dich überraschen“ schmunzelte Netis.

„So, einen Ball haben wir. Zwei fehlen noch. Also ran ans Rollen, hihihih“ meinte Netis nur kurz. Beide Jungs machten sich jeweils an einen Ball. Nach kurzer Zeit waren sie damit fertig. „Nun, stapeln wir von groß nach klein“. Netis hatte Mühe, den Ball hoch zu bekommen und so half Jonathan ihm. „Hat wohl etwas viel gegessen der gute“ lachte Netis. Jonathan verstand noch immer nicht, was sie hier machten. Aber er machte einfach mal mit. „Jetzt den dritten Ball ganz oben drauf“. „Ist ja auch ganz leicht“ grinste Jonathan. Aber nach etwas Bemühen schafften sie

es. „Nun nimm mal die Knöpfe und mache ihm zwei Augen Jonny.“ „Genau dort“. Netis zeigte an die zwei Stellen. „Ich weiß, wo die Augen sitzen“

brummte

Jonathan.

Netis nahm die Karotte und verpasste dem weißen Etwas eine Nase. „Ich hab was vergessen. Ich komme gleich wieder“ sagte Netis beim Laufen. Jonathan machte ihm in der Zeit Augen. Netis kam wieder zurück. „Hier hast du ein paar Mandeln, damit kannst du den Mund formen.“

„Ich mache ihm in der Zeit Knöpfe und den Hut“ freute Netis sich. Als beide Jungs nach einer Zeit fertig waren, gab Netis Jonathan den Schal. „Hier mein Freund. Den kannst du ihm umhängen, damit er keine Erkältung bekommt.“ Sie grinsten beide verschmilzt.



„Das, was wir gerade gebaut haben, nennt man einen Schneemann Johnny. Und das ist dein erster.“ „Ganz schön gut im Essen, der Gute“ lachte Jonathan. „Ich habe noch nie einen Schneemann gebaut“ freut Jonathan sich. „Das dachte ich mir und deshalb wollte dir diese Freude machen“ freute auch Netis sich.

„Ich muss jetzt eben die Tiere versorgen gehen“ meinte Netis. „In Ordnung. Ich gehe mich mal eben umziehen. Ist doch ne ganz schön nasse Angelegenheit“. Und schon ging Jonathan. Oben in seinem Zimmer angekommen, suchte er sich erstmal warme Sachen heraus.

„Naaaaaaa, mein Junge?“ Jonathan drehte sich um und sah wieder mal in Babus Augen. „Wann wirst du das endlich lassen Babu?“ „Wenn ich nicht mehr IAe“ flüsterte der Esel. „Was ist los mit dir Jonathan?“

„Ich habe heute erfahren, dass mein Vater noch lebt und welche Kindheit ich hatte. Ich möchte meinen Vater so gerne finden“ sprach der Junge traurig. „Ich weiß, was heute passiert ist Jonathan. Ich sagte dir doch, ich bin immer bei dir. Und ich sagte dir auch, dass dieses Weihnachten etwas ganz Besonderes wird“ sprach Babu aufmunternd.

„Babu, ich habe ein Geschenk für dich.“ Jonathan ging an seinen Schrank und holte zwei kleine, eingepackte Geschenke heraus. „Hiiier“. Jonathan hielt Babu die Geschenke unter die Nase. Babu öffnete eines mit der Hufe, das andere mit der Schnauze. „Gar nicht so einfach mit schiefen Zähnen“ lachte Babu.

Endlich hatte er das Geschenk auf bekommen. Und schaute verdutzt auf das Geschenk und dann wieder zu Jonathan und diese Reihenfolge gleich noch einmal. Nun lachte Babu laut.

„Ich dachte mir, das könntest du gebrauchen Babu“ meinte Jonathan. „Meinst du nicht, dass es etwas eigenartig aussieht, wenn ich morgens im Bad stehe und mir die Zähne mit Zahnbürste und Zahnpasta putze?“ Nun lachten beide laut. „Du bist eben was besonderes Babu.“ Jonathan freute sich. „Aber ich bin gerührt, dass du so an mich denkst“ zwinkerte der Esel.



„Mir geht es schon viel besser Babu.“ „Das will ich auch hoffen mein Junge. Denn es warten noch viele Überraschungen auf dich. Aber nun muss ich erstmal wieder los, Zähne putzen“ smilete der Esel. „Bis bald Babu.“ Jonathan winkte ihm aufgereggt hinterher. Und überlegte was er jetzt noch tun konnte.

#### XIV

Auf einmal hörte Jonathan von weitem eine leise Stimme. Er folgte ihr in den großen Stall.



Und da saß eine alte Indianer Frau umringt von vielen indianischen Kindern. Und auch Netis und Zwirnchen waren da. Sie saßen alle um diese Frau herum, die in der Hand ein Buch hielt.

Im Kamin fackelte das Feuer als die Frau, die in einem roten Ohrensessel saß, zu Jonathan sagte: „Jonathan, ich lese grade eine Weihnachtsgeschichte vor. Willst du mit hören?“ „Komm“ sagte Zwirnchen und Jonathan setzte sich auf den Fußboden zwischen Zwirnchen und Netis. Die Frau fing an zu lesen und Jonathan hörte gespannt zu. Sie las von den Engeln und dem Nikolaus mit seinen Rentieren. Er fand die Geschichte ganz toll und fragte neugierig: „Was sind Rentiere?“ Die Frau zeigte das Bild vom Weihnachtsmann und seinen Rentieren, was in dem Buch abgebildet war.

„Wo ich herkomme, da gibt es ganz viele Rentiere. Die laufen frei in der Wildnis rum“ erzählte die alte Indianer Frau. Zwirnchen sagte: „Dann kommst du ja vom Nordpol oder?“ „Fast“ sagte die Frau. „Mein Stamm zieht von einem Ort zum anderen und auf unseren Reisen habe ich schon vieles gesehen.“



„Ich möchte auch mal so viel herum kommen wie ihr Indianer“ sagt Jonathan. „Das ist nicht immer schön“ sagt die alte Frau. „Es ist nicht immer

schön, kein richtiges Zuhause zu haben. Immer überlegen, wo du als nächstes bist. Wo du was zu essen her bekommst.“ „Aber du hast eine große Familie. Zwirnchen und ich nicht. Und das zählt“ sagt Jonathan. „Hhm“ sagt die alte Frau. „Das stimmt. Allein würde man so eine Wanderung nicht schaffen.“ „Wie findet der Nikolaus euch denn immer?“ fragt Zwirnchen. „Nun, der findet alle Kinder und Tiere“ sagt die Frau. „Tiere?“ fragt Zwirnchen. „Ja.“ „Bekommen die denn auch was vom Weihnachtsmann?“ „Ja sicher.“ „Was denn?“ fragt Zwirnchen aufgeregt. „Der Weihnachtsmann schenkt den Tieren, dass sie alle miteinander reden können. Ja, Zwirnchen, dann kann sich der Wolf mit dem Reh unterhalten und es gibt Frieden unter den Tieren für ein paar Tage. Bis das neue Jahr anfängt.“

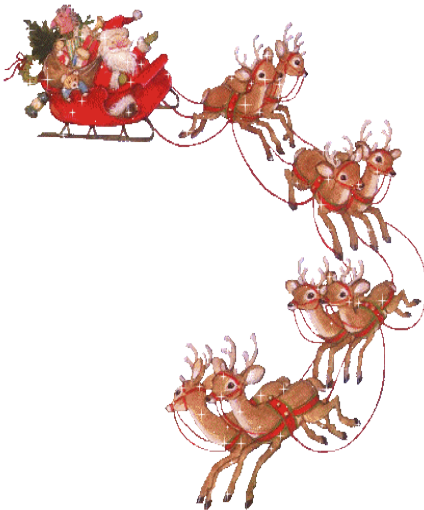
„Toll“ sagt Zwirnchen. „Ja, da können die Menschen sich eine Scheibe von den Tieren abschneiden. Denn selbst zu Weihnachten ist bei uns Menschen immer Hass und Krieg auf der Welt.“ „Netis sagt, deswegen sind die Besseren auf der Welt nicht die Menschen, sondern die Tiere. Die Tiere verstehen sich wenigstens Weihnachten und streiten sich nicht wie wir Menschen“ sagt Jonathan. Die Indianerin sagte zu den Kindern: „So schlecht geht es uns ja nicht. Wenn man bedenkt, dass es auf der Welt noch mehr Armut und Leid gibt. Kinder, die keine Familie haben und kein Dach über dem Kopf und in der Kälte frieren und hungern!“ „Ja“ sagt Jonathan. „Wir sind wenigstens alle zusammen und haben zu essen und ein Dach über dem Kopf. Das ist ja sicher das schönste Geschenk, das man haben kann oder?“ „Richtig, wir sind zusammen eine große Familie. Das ist das Wichtigste, dass es gibt“ erwiderte Netis. Es war still im Stall und alle dachten über das eben Gesagte nach. „So, nun aber Schluss mit Erzählungen. Jetzt gehen wir alle raus spielen“ sagt Netis. „Oh ja“ sagt Zwirnchen. „Ab in den Schnee.“ Und alle rannten los und genossen das Spielen im weißen Schnee als Familie. Es wurde spät und Netis, Jonathan und Zwirnchen saßen auf einem Hügel. Sie schauten sich die Sterne an. „Irgendwann“ sagt Jonathan „werde ich meinen Vater wieder finden. Und wenn ja nähme ich dich mit Zwirnchen.“ „Ja, oh ja“ sagt Zwirnchen. „Im Moment sind aber die Indianer meine Familie und deine auch“ sagt Jonathan. „Egal, wo wir sind. Ihr beiden seid immer bei uns“ meinte Netis. Und sie gingen alle zu Bett.

## XV

Jonathan hatte nur kurz geschlafen, so schien es ihm, als an seinem

Fenster gerüttelt wurde und eine Stimme rief: „Aufwachen, wache auf, mein Junge.“

Mit einem lauten Knall öffnete sich das Fenster in den Raum. Schnee staubte herein und es wurde von jetzt auf gleich fürchterlich kalt. Jonathan richtete sich verwundert auf und ging zum Fenster. Seine nackten Füße hinterließen Spuren in der Schneedecke. „Wer ist da, wer hat mich gerufen?“ fragte er leise mit verhaltener Stimme, dann etwas lauter. Und beugte sich neugierig aus dem Fenster. Draußen war es schon dunkel, nur der Mond und die Sterne beleuchteten eine friedliche Schneelandschaft. Alles schlief. Plötzlich erschien ein riesiges Etwas in der Luft, Sterne und Mond verdeckend. „Was ist das, was kann das nur sein?“ stellte er sich die Frage und ging unwillkürlich wieder einen Schritt in den Raum zurück, um gleich wieder nach vorne zu eilen, um mit großen Augen in den Himmel zu starren.



Schemenhaft konnte er einen großen Schlitten erkennen, der von vielen Tieren gezogen wurde. Mit einem Rauschen schoss der Schlitten wieder hoch in die Luft, um in einer schrägen Kurve wieder herunter zu kommen. Direkt vor dem Fenster kam er zum stehen. Nein, er stand nicht, er schwebte vor dem Fenster.

Im Schlitten sah er einen bärtigen Mann sitzend, eingehüllt in einen roten Mantel und einer ebenso roten Mütze. Die Zügel mit der rechten Hand haltend und mit der linken zu ihm herüber winkend, „steige ein, mein Junge, steige ein.“

Jonathan zögerte nur einen Wimpernschlag, schon saß er im Schlitten und es ging hoch in die Luft. Er spürte wie der Wind an seinen Haaren zog. Doch seltsamer Weise fror er nicht. Nein, im Gegenteil, irgendwie war es richtig kuschelig warm. „Wer bist du?“ wollte er fragen, doch der Wind verschloss ihm die Lippen. Aber sein fragender Blick, den er an den Mann richtete, wurde verstanden. „Hoho, du möchtest bestimmt wissen, wer ich bin“ fragte er mit einer dunklen, aber angenehmen Stimme. „Eigentlich müsstest du mich aber kennen, denn ich habe dich jedes Jahr besucht. Nur gesehen hast du mich natürlich nicht. Heute ist eigentlich auch nicht meine Zeit, nur für dich mache ich eine Ausnahme. Die Indianerin hat am Lagerfeuer über mich erzählt.“ „Du bist der Weihnachtsmann und das sind deine Rentiere.“ „Ja, junger Mann. Das hast du dir gut gemerkt. Hier nimm das mal in deine beiden Hände“, sprach er zu ihm und reichte ihm ein langes Fernrohr. Sieh hinunter.“ Weit unten

sah der Junge Wasser. Jede Menge Wasser und es reichte bis zum Horizont. Dann waren sie auch schon über Land. Menschen waren zu sehen. Häuser, ein Mann und eine Frau hielten ein kleines Kind in den Händen und lächelten sich an. „Das sind deine Eltern.“ Weiter ging der Flug, wieder über das Wasser. Der Junge wollte etwas fragen, doch er vernahm die Worte „schaue weiter hinunter!“ Und so richtete er seinen Augen wieder nach unten. Es war Wüste zu sehen, sonnenverbrannte Erde. Gebirge, ein Tal mit einer kleinen sprudelnden Quelle. Ein Mann zog Furchen in den Sand um zu säen, ein anderer hatte einen zerfranstes Sombrero auf dem Kopf und im Gras vor der kärglichen Hütte spielte ein kleiner Junge mit einem Kälbchen. „Dein Vater mit Lincoln“ hörte er sagen und schon ging es wieder weiter. Das Land verschwand und Häuser tauchten auf, viele Häuser. Große, kleine, hohe, schmale, eine Kirche, ein Spital. Menschen, die lachten. Andere, die weinten. Ein Mikroskop und ein trauriger Mann. „Dein Vater.“ Dann sieht er andere Bilder. Reisende, Züge, die durch das Land eilen. Sogar eine Bisonherde, Sommer, Frühling, Herbst und Winter. Ein Junge, der mit einem Pony durch die Landschaft trabt und in einer roten Unterhose hängen bleibt. „Adelatus“ murmelt der Junge vor sich hin. „Jaaah, Adelatus. Hohohahahaha“, der Weihnachtsmann schüttelt sich vor Lachen. Eine große Gestalt, die sich vor ihm unüberwindlich aufbaut, die Ellenbogen in die Seiten stemmend. „Schwester Ignatia“ haucht Jonathan.

Der Flug wird schneller. Regen, aufgewühltes Wasser, treibende Baumstämme, ein scheuendes Pferd. Leute, die um ein Bett herum sitzend, Wache halten und ein Mann, der davon reitet. Und schon sind sie wieder zurück, der Schlitten ist verschwunden. Nur noch ein Rauschen in der Luft. Mond und Sterne beleuchten einen nassen Fußabdruck auf dem Fußboden neben Jonathans Bett und der Junge selbst schläft tief und fest.

## XVI

Netis lag in seinem Bett und wälzte sich von einer Seite auf die andere. Was tun? Er hatte vorhin noch kurz mit Dasan gesprochen und ihm von seiner Vermutung erzählt. „Typisch Dasan“ dachte Netis. Immer nur in weisen Worten sprechen und wenn er mir etwas direkt beantworten soll, dann heißt es immer nur: „Mein Junge, ich kann dir deine Entscheidung etwas zu tun, nicht abnehmen. Wenn die richtige Zeit ist, wirst du die richtige Entscheidung treffen. Da bin ich mir sicher.“ Toll, wie soll ich denn so sicher sein, dass es die richtige Zeit ist. Gibt es dafür eine Uhr auf die ich schauen kann und die dann wie ein Wecker klingelt, wenn es die richtige Zeit ist? Fragen über Fragen die Netis hatte und auf die er

keine Antwort fand. Manchmal sind Erwachsene wirklich anstrengend, anstatt Fragen direkt zu beantworten, gaben sie ausweichende Antworten. „Was soll ich nur tun? Ist denn niemand da, der mir helfen kann und raten kann?“ „Netis, du hast nach mir gerufen. Hier bin ich.“ Netis schaute sich um. Das gab es doch nicht. Direkt vor seinem Bett stand Kai-Unue. Dass der so gute Ohren hat. Nun gut, Pferde können ganz gut hören. Ihre Ohren sind ja auch groß genug. Aber so gut, dass seine Worte sogar bis in den Pferdestall zu hören waren, man das war ja wirklich toll. Doch wie kam Kai-Unue hier an sein Bett? „Netis, du weißt doch, dass ich dein Schutz-Pferd bin. So wie ein Schutzengel. Und wenn du Hilfe brauchst, dann bin ich da. Und mir scheint, jetzt im Augenblick, brauchst du jemanden. Und sei es nur, um zu reden. Also, leg' los. Es geht um Jonathan und seinen Vater. Stimmt's?“

Die Weihnachtszeit ist eine eigenartige Zeit. Nicht nur, dass Netis sein Pferd verstehen konnte, wenn es mit ihm sprach. Nein, sein Pferd konnte auch hellsehen, scheint es. Aber Kai-Unue war ja sowieso sein bester Freund. Warum also nicht ihm die ganze Geschichte erzählen. „Ja, Kai-Unue. Jonathan hat mich um Hilfe gebeten, seinen Vater zu finden. Ich konnte ihm nicht antworten auf das, was er mir erzählt hat. Aber erinnerst du dich an den netten Mann, der bei uns oben in den Bergen lebt. Er kam vor vielen Monden zu uns und wollte Hilfe von uns für seinen Sohn. Das war zu der Zeit, als viele von uns sehr krank waren und wir selbst Hilfe brauchten. Wir hatten alle sehr hohes Fieber und haben nur gelegen. Dasan wusste nicht mehr weiter und da war es ein Glück für uns, dass der andere Mann auch Mediziner war. Es dauerte eine Zeit. Aber wir wurden nach und nach alle wieder gesund. Wir waren ihm alle sehr dankbar und Dasan beschloss, ihm all' das bei zu bringen, was er über die Medizin und die Heilpflanzen der Natur weiß. Der Mann erzählte von seinem Sohn und dass er in guten Händen sei. Er erzählte auch dass er sich geschworen habe, erst wieder zu seinem Sohn zurück zu kehren, wenn er eine Medizin gefunden habe, die ihm hilft, sein Gedächtnis wieder zu finden und wieder ganz gesund zu werden. Was meinst du, Kai-Unue. Ist der Mann in den Bergen oben bei uns Jonathans Vater?“. „Netis, du hast dir die Antwort doch schon gegeben. Du kennst die Antwort.“

„Ja, ich bin sicher, er ist es. Nur was soll ich tun?“ Jonny's Vater will erst zu seinem Sohn, wenn er die richtige Medizin gefunden hat. Und Jonathan tut mir so leid. Ich würde ihm so gern erzählen, dass ich weiß, wo sein Vater ist. Aber wenn ich ihn enttäusche, weil sein Vater noch nicht kommen wird, was dann?“ „Wenn die richtige Zeit ist, wirst du das richtige sagen, Netis. Und vielleicht kannst du der richtigen Zeit ja ein wenig nach helfen“ schmunzelte Kai-Unue und zwinkerte mit seinem linken Auge Netis zu. Der musste schallend laut lachen. Es sah aber auch zu komisch aus, wenn ein Pferd ein Augenzwinkern zu wirft.

„Danke, Kai-Unue. Du bist wirklich ein guter Freund.“ „Und Schutz-Pferd-Engel, glaube mir.“ „Ja, du bist ein wunderbarer Schutz-Pferd-Engel. Der beste überhaupt. Ich weiß jetzt, was ich tue. Und es wird ein wunderbares Weihnachtsfest.“ Die letzten Worte wurden schon von einem leisen Schnarchen verschluckt. Netis wusste nun, was er zu tun hatte und konnte in Ruhe in einen tiefen Schlaf fallen. Kai-Unue schmunzelte und deckte seinen Freund vorsichtig zu. „Schlaf gut. Du bist ein wunderbarer Freund. Es ist schön, dich zu haben!“ Und Netis war wieder allein im Zimmer.

## XVII

Am nächsten Morgen, der Weihnachtstag rückte immer näher, trafen sich die drei Freunde in der Küche. Schwester Ignatia war schon dabei, das Frühstück vorzubereiten und begrüßte sie mit den Worten: „Schön, euch zu sehen. Guten Morgen. Ihr kommt gerade recht und könnt mir dabei helfen, für alle das Frühstück zuzubereiten.“ „Kein Problem, gern Schwester Ignatia“ kam es wie aus einem Mund. „Hhm, ich denke, dass ihr alle gut geschlafen habt und deshalb bei euch allen so ein Strahlen im Gesicht ist.“ Die drei schauten sich an und ja, es stimmt, alle hatten sie ein Strahlen in den Augen. Und von draußen schauten ein Esel, ein Wolf und ein Pferd durch das Fenster. Und auch sie hatten so ein Strahlen in den Augen.

Sie bereiteten gemeinsam das Frühstück zu und alle saßen im großen Saal am großen Tisch. Als alle fertig waren, gingen die drei Kinder nach draußen zu den Pferden, die versorgt werden mussten. Pdrasch spielte im Schnee mit dem Wolf Akita, die Vögel jagen. „Das schaffst du doch nie. Du bist zu dick, alter Hund“ lachte Zwirnchen. Es sah aber auch zu komisch aus, was die beiden da taten. Die drei fütterten und striegelten die Pferde und kümmerten sich auch um die Ziegen und Hühner. Jonathan sagte: „Wenn man das zu dritt macht, macht füttern doppelt soviel Spaß als allein und geht dreimal so schnell.“

Als alle Tiere versorgt waren, gingen sie wieder in den großen Saal, wo sich alle am großen Kamin aufwärmten. Das Feuer knisterte und alle erzählten sich was, groß und klein. Jonathan fragte den großen Häuptling, ob auch Erwachsene Schutzengel haben. Der Häuptling lachte und sagte: „Auch wenn wir Erwachsenen nicht so daran glauben, so haben auch wir jeder einen Schutzengel. Der lässt sich aber nur im Notfall sehen. Es sei denn, man glaubt an ihn, so wie ich.“





Deswegen weiß ich, dass meiner, der Adler ist, den ich schon öfters gesehen habe. Ob die anderen Erwachsenen daran glauben, weiß ich nicht. Aber ich glaube fest an meinen.“

„Meinst du, ob Schwester Ignatia an ihren denkt?“ fragt Jonathan. „Das weiß ich nicht. Musst du sie bei Gelegenheit mal selber fragen.“ „Das werde ich irgendwann mal machen. Vielleicht hat sie ihren ja auch schon mal gesehen.“

Netis überlegte immer noch, wie er Jonathan das mit seinem Vater erklären sollte. Der ahnte ja nicht, dass er nicht weit von hier ist.

Als die drei wieder mal einen Ausritt in den Wald machten, setzten sie sich auf einen umgekippten Baum. Jonathan erzählte von seinem Traum letzte Nacht und wünschte sich nichts Schöneres als sein Vater wieder zu sehen. Nach ein paar Minuten sagte Netis: „Ich muss für ein paar Tage weg.“ „Wieso denn?“ fragt Jonathan ganz ersetzt. „Das kann ich dir nicht sagen, Jonathan. Aber es ist ganz wichtig“ sagte Netis. „Ganz allein ohne uns?“ fragte Zwirnchen. „Ja ganz allein.“ „Dann bist du ja zu Weihnachten gar nicht da“ meinte Zwirnchen ganz traurig. „Doch ganz bestimmt bin ich zu Weihnachten wieder da. Versprochen.“ „Warum sagst du mir denn nicht, was los ist?“ fragte Jonathan. „Das geht nicht. Glaube mir. Es ist eine Sache, die ich allein machen muss“ antwortete Netis. „Vertraue mir, ja?“

„Ja gut“ meinte Jonathan. Wann musst du denn weg?“ fragte Zwirnchen immer noch ganz traurig. „Heute Nacht schon. Leider. Das muss aber unter uns bleiben. Ist ganz wichtig. Zu keinem Erwachsenen ein Wort!“ „Ja, kannst dich auf uns verlassen“ sagt die beiden.

Es wurde Abend und Netis packte Essensvorräte und eine dicke Decke auf sein Pferd. Jonathan und Zwirnchen standen auch draußen, um sich zu verabschieden. „Hier hast du noch eine dicke Jacke, damit du nicht frierst. Und für dein Pferd noch eine Decke zum Überwerfen“ sagte Jonathan. Zwirnchen weinte leise. „Mach dir keine Sorgen um mich“ sagte Netis. „Bitte nimm den Wolf mit. Dann hast du einen, der gut auf dich aufpasst“ meint Jonathan. „Danke“ sagt Netis. „Wir werden bald zu rück kommen.“ Padasch verabschiedete sich vom Wolf der mittlerweile sein bester Freund geworden ist. „Bis dann, ihr beiden. Passt gut auf alles auf, während ich weg bin.“ Und er ritt in die dunkle Nacht hinein. Jonathan, Zwirnchen und Padasch schauten traurig hinterher.

## XVIII

„Hallo, ihr drei!“ kam eine Stimme aus der Dunkelheit und Lincoln näherte sich den Kindern und Padasch. „Ihr seht aus, als hättet ihr was ausgefressen, ist irgendwas?“ „Nein Lincoln. Es ist alles in bester Ordnung“, antwortete Jonathan. „Ihr müsst heute früh schlafen gehen, denn morgen wollen wir einer alten Bekannten einen Besuch abstatten. Und jetzt ab in die Federn, es war wieder ein langer Tag.“ „Eine alte Bekannte besuchen?“ fragt Zwirnchen, wen meint Lincoln? „Lass dich überraschen“ antwortet Jonathan, eine wunderbare Freundin. Du wirst sie mögen. Schon wieder ein Geheimnis brummelt Zwirnchen.

Der nächste Morgen ist wieder so richtig kalt, der Atem steht in der Luft. Lincoln begrüßt sie mit den Worten: „Na ihr Langschläfer, es wird Zeit. Frühstück könnt ihr unterwegs. Ich habe den Schlitten schon fertig gemacht.“ Und tatsächlich, Padasch trägt ein richtiges Geschirr und ist dem Schlitten vorgespannt. Einige Woldecken, ein großer Korb gefüllt mit Allerlei. „So mein Fräulein, gut eingemummelt wird es dir nicht kalt werden.“ Lincoln nästelt an seiner Jacke und nimmt ein kleines Fellbündel hervor. „Hier nimm das Kätzchen vorsichtig zu dir. Es hat sich an der Pfote verletzt“ und setzt es dem Mädchen auf den Schoß. Zwirnchen nimmt es behutsam auf und steckt es unter die Decke. Schon ziehen sie los. Der Schlitten gleitet fast lautlos durch den Schnee. Zwirnchen hätte gerne noch dies und das gefragt, doch die kalte Luft rät zum Schweigen. Die Landschaft verändert sich so nach und nach. Zuerst durchwandern sie eine schier endlose Ebene, dann wird es bergiger und Padasch stampft etwas mühsamer durch den Schnee. Büsche mit weißen Zipfelmützen, dann Bäume umranden einen Pfad, der sich einen Berg hinauf schlängelt. In der Ferne ist ein Rauschen zu hören. „Wir sind fast da“ murmelt Lincoln unter dem Schal hervor, den er sich wie eine Schlange um den Hals gewunden hat.

Plötzlich endet der Pfad an einer Felswand. „Hier geht es nicht weiter“ sagt Zwirnchen enttäuscht. Jonathan lächelt wissend und umschreitet das Hindernis. Vor ihnen öffnet sich ein kleines Tal. Von der Seite plätschert ein kleiner Wasserfall herunter, der sich unten in einen See ergießt, der nur zum Teil zugefroren ist. Überall im Schnee sieht man Spuren von Tieren, die wohl zum Trinken hierher kommen. Vorsichtig gehen sie den Berg hinunter bis zum See. Padasch schlabbert das kalte Nass. An steilen Felswänden vorbei kommen sie nun zur Mitte des Tales. Ein Hase hoppelt vorbei, eine Hühnerschar, die im Schnee nach fressbarem suchen flattert erregt und laut gackernd auseinander. Aus einer Hütte, die sich in den Wald schmiegt, tritt eine Frau hervor. Sie trägt eine Ziege auf dem Arm, die sie auf die Erde stellt, sie klopft ihr auf den Hintern mit

den Worten: „lauf schon, lauf zu den anderen.“ Das Tier humpelt etwas und läuft laut meckernd zu einer Gruppe von Ziegen, um sich am Euter der Mutter gütlich zu tun. „Hallo Lincoln, hallo Jonathan“ ruft die Frau mit Freude in der Stimme. „Wen habt ihr denn da mitgebracht?“ Sie kommt zum Schlitten und streichelt Pdrasch mit beiden Händen. „Na, mein alter Freund, auch mal wieder da?“ Sie befreit den Hund aus dem Geschirr, was Pdrasch mit einem dunklen dankbaren Wuff begrüßt. Aus dem Tal kommt ein Wuff zurück und aus einer Schneewolke heraus kommt ein schwarzes Etwas herangaloppiert und schon wälzen sich zwei Hunde im Schnee. Die Frau nimmt Jonathan in die Arme und sagt: „Du bist ja schon wieder größer geworden, oder scheint es mir nur so, weil ihr schon lange nicht mehr hier ward. Hallo Lincoln und hallo junges, unbekanntes Fräulein. Kommt mit in die Hütte. Ihr seid bestimmt ganz schön durchgefroren.“ Zwirnchen schält sich aus den Decken und vorsichtig das Kätzchen an die Brust drückend, kommt sie angehinkt. „Mich nennt man Zwirnchen“, sagt sie und streckt ihre Hand zum Gruß aus. Sie wird in den Arm genommen und gemeinsam geht man in die Hütte. Ein großer Kamin gefüllt mit knisternden Holzscheiten beherrscht den Raum. An den Fenstern hängen wunderschöne Vorhänge und überall liegen dicke Teppiche herum. „Ich bin Cathy“ sagt die Frau und nimmt dem Mädchen das Kätzchen ab. „So, dann wollen wir mal schauen, was dir fehlt“ sagt sie und verlässt durch einen Vorhang den Raum. Zwirnchen folgt ihr in einen großen weißen Raum. Überall stehen Glasgefäße, Mullbinden liegen in einer Schale, eine große Petroleumlampe strahlt warmes Licht aus. Vorsichtig untersucht sie das Tier, das mit dem Schnäuzchen an den Fingern nuckelt. „Na, na“ lacht sie, „gleich bekommst du was zu essen. Und da haben wir den Übeltäter auch schon“. Mit einer Pinzette hat sie einen Dorn aus der Pfote herausgezogen und in eine Schale geworfen. „Komm, wir gehen wieder hinüber zu den Anderen. Lege das Kätzchen zu Doro in den Korb. Da hinten neben dem Bett.“ In einem Weidenkorb liegt eine grau getigerte Katze, an deren Zitzen sich vier Kätzchen tummeln. Und kaum hat Zwirnchen das Kätzchen dazugesetzt, fängt auch dieses an zu saugen. „Und jetzt endlich zu euch. Ich glaube, ihr könnt eure warmen Jacken ausziehen, legt die Sachen aufs Bett. Na, Lincoln alter Freund, was hast du denn in deinem Korb?“ Lincoln hat schon damit angefangen, seine Reichtümer auf den Tisch zu stellen. Eine Kanne voll mit Kakao, Brote, Kuchen. „Hier mit einem schönen Gruß von Schwester Ignatia ihre Lieblingskekse, etwas Obst und Nüsse.“ Sie essen gemeinsam, Zwirnchen lässt ab und zu ihre Blicke wandern, ja Cathy gefällt ihr.

„Komm, wir gehen nach draußen bevor es dunkel wird. Hier gibt es viel zu sehen. Es wird dir gefallen, Zwirnchen.“ „Okay, aber hier drinnen ist es so schön warm und ich habe so viel zu fragen. Woher Cathy diese ganzen Dinge über Tiere weiß, warum sie hier lebt und woher du sie kennst. Du siehst, eigentlich habe ich gar keine Zeit, um mit dir draußen zu spielen.“ „Und wenn du eigentlich sagst, meinst du un-eigentlich etwas ganz anderes. Also, komm schon.“ Und leise flüstert er Zwirnchen zu: „Lincoln und Cathy haben sich immer so viel zu erzählen und manches verstehe ich sowieso nicht.“ Die beiden zogen sich ihre dicke Jacke und Schuhe an. Nun noch den Schal umgebunden, die Mütze aufgesetzt und zuletzt die Handschuhe an. Fertig waren sie für einen Besuch draußen vor der Hütte. Doch kaum waren sie draußen, hatte Zwirnchen schon den ersten Schneeball geformt und platsch mitten ins Gesicht von Jonathan geworfen. „Treffer!“ „He, warte ab. Das kann ich auch.“ Und wumms, der saß. Zwar nicht im Gesicht aber immerhin auf dem Rücken, denn Zwirnchen hat sich blitzschnell umgedreht. „Aufhören, weiße Fahne“ rief Zwirnchen nach einiger Zeit. „Ich kann nicht mehr. Vergisst du ganz, dass du im Vorteil bist mit zwei gesunden Füßen?“ Sofort stellte Jonathan schuldbewusst das Schneeballwerfen ein. – Obwohl, wer hatte doch gleich angefangen? Aber okay. Schwache Mädchen sollten beschützt und nicht beworfen werden. Schon fühlte sich Jonathan so richtig gut. Ja, er wollte Zwirnchen beschützen und nicht mit Schneebällen bewerfen. „Zwirnchen, was hältst du von einem Besuch im Stall? Da ist es nicht so kalt und wir könnten ein wenig Frage und Antwort spielen.“ „Wie, hast du dort Spiele?“ Sie guckte ihn verdutzt an. „Ach sooooooooooo, da meinst du. Ich frage und du sagst mir alles, was du über Cathy weißt. Also, worauf wartest du noch. Lass uns gehen!“

Und tatsächlich, es war richtig warm im Schuppen und das Heu duftete immer noch richtig intensiv.

„Cathy ist eine tolle, coole Frau. Sie wohnt seit einigen Jahren hier in den Bergen. Ich habe sie durch Lincoln, der sie durch Schwester Ignatia kennt, kennen gelernt. Sie ist Tierärztin und versorgt die Tiere in der Umgebung. Man sagt, dass sie ihre Heilkunst noch mehr verbessert hat durch einen indianischen Mediziner, der ihr viel von der indianischen Lehre beigebracht hat. Es heißt, dass sie hier in den Bergen lebt, weil sie durch einen Unfall ihren Mann und ihre beiden Kindern verloren hat. Cathy ist zu einem Pferd, das bei einem Rennen gestürzt ist, gerufen worden. Es war schon relativ spät abends kurz vor Weihnachten. Sie fuhr los und ihre Familie wollte schon mal damit beginnen, alles für den gemütlichen Ausklang des Tages vorzubereiten. John, ihr Mann und ihre Kinder Marie und Benny haben das Buch auf den Tisch gelegt, die Plätzchen und den Kakao dazu und die Kerzen am Adventskranz angezündet.“

det. Der Vater hat seine Kinder in den Arm genommen und wohl mit ihnen gekuschelt, als alle drei eingeschlafen sind. Der Adventskranz fing Feuer und in Sekunden stand das Zimmer in Flammen. Alle drei haben noch versucht, durch das Fenster ins Freie zu kommen. Aber die Flammen waren schon zu heftig. So nahm Cathys Mann seine Kinder an die Hand und versuchte den Weg über das Treppenhaus. Sie haben es noch bis vor die Tür geschafft und brachen dort zusammen. Auf dem Weg ins Krankenhaus sind Marie und Benny gestorben und Cathys Mann starb einen Tag später. Cathy machte sich solche Vorwürfe, dass sie nie wieder ihren Beruf ausüben wollte. In der Stadt konnte sie nicht bleiben, zu viele Erinnerungen waren dort. So zog sie hierher in die Hütte und tat lange nichts. Schwester Ignatia hatte mal Probleme mit Padrasch, weil er mit einer Pfote in eine Kaninchenfalle geraten war. Die Wunde wollte und wollte nicht heilen. Da hörte sich von den Indianern, dass es oben in den Bergen eine Frau geben soll, die Tiere heilen kann. Sie machte sich mit Padrasch auf und so lernte sie Cathy kennen. Als Cathy Padrasch sah und seine traurigen Augen, die wohl zeigten, dass er Schmerzen hatte, sprang sie über ihren Schatten und nahm das ihr selbst gegebene Versprechen wieder zurück. Sie half Padrasch, der ihr dafür bis heute dankbar ist. So, nun weißt du über Cathy alles, was ich weiß.“ Zwirnchen war beeindruckt und hing förmlich an Jonathans Lippen. Es war so spannend, ihm zuzuhören.

Und sie merkte aus seiner Stimme ganz deutlich, dass er Cathy sehr mochte. „Weißt du Zwirnchen, wenn meine Mama noch leben würde, würde ich mir wünschen, dass sie so ist, wie Cathy!“ Zwirnchen sah die Traurigkeit und die Ernsthaftigkeit in Jonathans Gesicht. So hatte sie ihren Freund noch nicht erlebt. „Ja, Jonny, sie gefällt mir auch. Irgendwie fühle ich auch, dass man bei ihr so richtig geborgen ist. Also, lass uns schnell wieder reingehen. Denn jetzt ist mir kalt und ich denke, dass wir uns mit heißem Kakao gut wieder aufwärmen können. Und wie war das noch? Schwester Ignatia hatte Kekse und Nüsse eingepackt. Nun auf. Lass uns eine Keksschlacht und keine Schneeballschlacht machen!“

XX

Gesagt und getan. Die beiden gingen wieder zurück ins warme Haus.

Zwirnchen und Jonathan holten sich erstmal heißen Kakao und ein paar Kekse. Lincoln und Cathy warteten gespannt auf die Reaktion, wenn die beiden Kinder die Überraschung endlich entdeckten. Endlich hörten sie ein: „Geil, Zwirnchen schau mal“ von Jonathan. Und da ertönte ein „Genial“ von Zwirnchen. Die Erwachsenen lachten über die "Geil-Geniale"

Aussprache. Lincoln und Cathy freuten sich darüber, dass der Baum den beiden gefiel. Lincoln hatte ihn rein gebracht während die Kinder draußen waren. Cathy überreichte Jonny und Zwirnchen die Kartons mit dem Baumschmuck. Zwirnchen war dafür, erst die Lichterkette rum zu binden. Jonathan bewarf sie in der Zeit mit rot-goldenem Lametta. „Gleich seh' ich auch noch aus wie'n Baum“ lachte Zwirnchen. „Kannst ja dann bis Ende Weihnachten hier stehen bleiben“ lachte auch Jonathan. Nun hing Jonathan auch Lametta an den Baum, Zwirnchen reichte ihm ein paar Baumkugeln. Als der Baum nach einiger Zeit fertig war, präsentierten sie ihn voller Stolz Lincoln und Cathy. „Ich würde spontan sagen: ... DER ist nun einzigartig!“ Lincoln zog lustig eine Augenbraue hoch. Stolz wie Oscar standen die beiden vor dem Baum und bewunderten ihr Meisterwerk. „Hast du jemals schon einmal einen Baum geschmückt?“ fragte Zwirnchen noch immer erstaunt über ihre Leistung.

„Nein, aber dass er so bunt wird, hab ich nicht gedacht!“ gab auch Jonathan erstaunt zurück.

Cathy machte während dessen frisches Brot für das Abendessen. „Es riecht herrlich meine Liebe“ sprach Lincoln aus dem Sessel. „Danke mein Lieber, aber wenn du Hunger hast, stell dich selbst in die Küche“ neckte Cathy ihn lieb.

„Zwirnchen, möchtest du mir beim Kochen behilflich sein?“ fragte Cathy aus der Küche. „Ja gerne“ gab Zwirnchen zurück und hinkte Richtung Küche.

„Jonny, mein Junge, gehen wir eine Runde spazieren?“ Lincoln drehte den Sessel Richtung Jonny. „Gerne, dann schau ich mir die Gegend etwas an, damit ich Netis alles erzählen kann“ antwortete er und zog sich prompt Jacke und Schal an. „Bedenke, ich bin nicht mehr der Jüngste“. Lincoln lief quasi hinterher. Als beide fertig angezogen waren, standen sie wieder mitten im weißen Schnee. „Ist der Schnee nicht herrlich, Lincoln?“ „Ja, er ist wunderbar Jonny.“ „Warum ich mit dir hier raus wollte, mein Junge war, um dir zu sagen, dass dein Vater zu dir zurückkommen wird!“ sprach Lincoln einfühlsam. „Danke. Ich wünsche es mir so sehr. Babu meinte, dass es dieses Jahr ein ganz besonderes Fest wird“. Jonathan spürte das erste Mal wieder richtige Freude bei dem Gedanken. „Hast du das gesehen, Lincoln?“ Jonny wäre fast auf seine Arme gesprungen vor Schreck. Aber das war ihm dann doch zu peinlich. „Ja, ich habe es gesehen!“ flüsterte Lincoln. „Lincoln. WAS ist DAAAS??“ Jonathan bekam Angst. „Jonny, habe keine Angst!“ sprach Lincoln kurz. „Es kommt immer näher und es schaut winziiiiig aus!“ „Es schaut nicht nur so

aus, es ist winziig“ grinste Lincoln. Mit einem Hüpfen war "es" direkt vor ihnen. „Hiiii, ich bin Nesa, eine Elfe und sie hielt inne. Sie suche ihren Mann. „Also, das was irgendwo hier rum läuft, ist mein Mann Motri ein Zwerg.“ „Waaaaa????“ entfuhr es Jonathan. „Lincoln, siehst du das auch?“ „Ja, Jonny. Und ich weiß, wer sie sind. Das wird nun deine Reise mein Junge, habe keine Angst“ macht Lincoln Jonathan Mut.



„Ha, wo warsn du, Nesa?“ kam eine piepsige Stimme aus'm Busch. „Ach, da isa ja“ freute Nesa sich. Motri nickte Lincoln und Jonathan selbstverständlich zu. „Motri, ein Nicken kann man doch nicht hören“ drohte Nesa.



„Ich vergaß, ich bin Motri.“ „Jonathan, hab keine Angst. Wir sind doch wirklich nur sehr klein und wir möchten mit dir auf eine Reise gehen“ sprach Nesa. „Lincoln, ich hab aber Angst“ stotterte Jonathan. „Es ist schon ok, Jonny. Sie tun dir nichts. Lass dich fallen und gib ihnen die Hand.“

Lincolns Stimme war sehr aufmunternd und einfühlsam. „Ich sehe zwar komisch aus mit meiner schiefen Zwergen Mütze und den roten Haaren. Aber ich möchte dir etwas zeigen!“ sprach Motri. „Gib mir deine Hand Jonathan!“ bittet Nesa.

Jonathan war mulmig zumute, aber er tat es, da er neugierig war. „Denk daran, Jonny, es ist DEINE Reise!“ rief Lincoln im Weggehen noch rüber. Jonathan hatte das Gefühl, das er schwebt, als wäre er über den Wolken. „Halte deine Augen geschlossen, bis wir da sind!“

Jonathan hörte ein Rauschen. Er hörte die beiden reden und flüstern. Er glaubte immer noch, zu schweben... Es kam ihm wie eine Ewigkeit vor, als Nesa endlich sagte „öffne deine Augen“. Jonathan begriff nicht, wo er war. „Wo bin ich?“ fragte er deswegen nach. „Im Land des Weihnachtsmannes, der Feen, Elfen, Zwerge und Kobolde“ piepte Motri. „Komm mit Junge“. Motri öffnete eine riiiiiesige Tür. „Hier werden alle Geschenke fertig gestellt und die Briefe beantwortet!“ erklärte Motri. „Ich stelle dir ein paar vor. Das sind: Abiona, Sabira, Audris, Velda und Bronte. Unsere besonderen Feen. Weiter zu den Kobolden: Aiden, Gleen, Reid, Griffin und Duncan. Die Zwerge: Nyrr, Ebrosch, Saren, Elvi und Xerna und zum Schluss die Elfen: Illiler, Calequw, Salenur, Elbeldo und Curihel! Wir haben hier noch viele mehr aber sie nun alle vorzustellen wäre nicht gut. Bis dahin haste vergessen wer ich bin“ lachte Motri wieder in seiner schrillen Stimme. „Warum bin ich hier Motri?“ Jonathan war noch immer komisch. „Um etwas zu lernen, warte ab!“ gab Motri zurück. „Den Weihnachtsmann kennst du ja bereits. Und nein, es war kein Traum!“ smilte Motri. Die Gestalten sahen alle witzig aus, winzig und komisch. Manche

hatten komische Ohren, andere lange Nasen. Nur die Feen sahen wunderschön aus mit ihren Flügeln, auch wenn sie sehr klein waren. Aber ihre Schönheit erstrahlte den Raum. „Komm ich zeig dir einiges.“ Jonathan lief Motri hinterher. „Hier wird alles fertig gestellt, was sich die Kinder wünschen.“

Dort drüben - er zeigte nach links - werden die Briefe beantwortet. Auf der Seite - er zeigte schlagartig nach rechts - wird die Liste der bösen Kinder erstellt und registriert. Nun weiter die Treppe hoch.“ Beide schlufften nach oben. „Hier wird alles bewacht. Da vorne ist der DJ für die Weihnachtsmusik.“ Jonathan lachte. „Motri, wir brauchen mal eben deine Hilfe“ sprach Salenur. „Bin sofort wieder da!“ und schluffte davon.

Jonathan schaute sich eine Weile um. Es war wunderschön hier. Alles in rot, silber, überall Süßes, Weihnachtsstimmung und einfach nur herrlich.

Jonathan fiel eine grosse Glaskugel auf. Er starrte hinein. „Sprich zu ihr und sie zeigt dir die gesuchte Person“ flüsterte Nesa von hinten und Jonathan erschrak. Nesa schaute ihn sanft an und wartete. Dann sprach Jonathan endlich: „Wo ist mein Dad?“ Man sah den Schnee kurz hochfliegen und Jonathan erblickte einen Mann. Einen ihm fremden und doch so vertrauten Mann. „Ist das mein Vater?“ Jonathan war zutiefst traurig. „Ja, es ist DEIN Vater. Und er hat dich niemals vergessen. Er denkt an dich am Tag und in der Nacht. Jeden Tag bist DU sein Lebensziel. Er trägt dich Tag für Tag im Herzen. Er hat dich nicht vergessen Jonathan. Er wird zu dir zurückkehren.“ Nesa sprach so sanft, dass es einer Engelsstimme glich - wenn man Babus mal außer Acht ließ -. „Wer reitet da auf ihn zu Nesa?“ fragte Jonathan erstaunt. „Das wirst du bald erfahren. Es wird Zeit zurück zu kehren. Aber hier siehst du, dass du nicht alleine bist und es gibt

hast vielleicht hast. Denn andere Lippen umhaschten sprach und flog sieht“ dachte Jonathan. „Tschüss

Sabira, gab Jonathan



deine Augen wieder“ sagte Nesa. Jonathan schloss sie und hatte wieder das Gefühl zu schweben. Wieder eine Ewigkeit später sagte Nesa „öffne sie und feiere Jonathan!“ „Was soll ich denn feiern?“ fragte er verdutzt. „Deine Freunde hier und.....!“ „Und???“ Jonathan wurde neugierig. „Und deinen Vater, segne ihn mit deiner Liebe.“ Nesa strahlte.

Kinder, die niemanden mehr haben, Du wenig aber schätze das Wenige, das du Kinder haben gar nichts Jonathan!“ Nesa`s ein Lächeln. „Los komm. Zurück zu Lincoln“ davon. „Jetzt weiß ich wie mein Vater aus- than bei sich. „Höy, da bisse ja.“ Motri freute Jonathan“ riefen ihm alle hinterher. Eine Fee, ein Küsschen auf die Wange. „Du wirst es schaffen. Wenn du uns brauchst, so rufe und wir erscheinen!“ „Schließe deine Augen wieder“ sagte Nesa. Jonathan schloss sie und hatte wieder das Gefühl zu schweben. Wieder eine Ewigkeit später sagte Nesa „öffne sie und feiere Jonathan!“ „Was soll ich denn feiern?“ fragte er verdutzt. „Deine Freunde hier und.....!“ „Und???“ Jonathan wurde neugierig. „Und deinen Vater, segne ihn mit deiner Liebe.“ Nesa strahlte.



„Danke, dass ihr mir etwas beigebracht habt, danke.“ Jonathan verabschiedete sich. „Wir sind immer da, wo du uns brauchst. Machs gut Jonny.“ Motri und Nesa winkten und weg waren sie.

Nesa nahm Motri an die Zipfelmütze und flog mit ihm davon. Es sah wirklich komisch aus. Jonathan ging Richtung Cathys Haus. Lincoln, Zwirnen und Cathy warteten draußen auf ihn. „Willkommen zurück Jonny. „Zwirnchen umarmte ihn herzlich. „Lasst uns rein, ins Haus, einen Kakao trinken gehen“ sagte Cathy. „Ich bleibe noch etwas hier draußen, wenn es euch recht ist“ fragte Jonathan. „In Ordnung. Aber nicht solange.“ Lincoln hatte ein Grinsen auf dem Gesicht, das Jonathan noch niemals zuvor gesehen hatte.

Während dessen saß Schwester Ignatia zu Hause und dachte an Jonny. Und daran, dass es hoffentlich geklappt hat mit Netis. Sie konnte es kaum erwarten, ihren Jonny zu sehen.

Jonathan nahm Platz auf einer Treppe. Er hörte Babu. „Was gibts Babu?“ fragte er nach. „Ich bin immer bei dir mein Junge“ sprach er.

Jonathan schaute geradeaus und erkannte zwei Gestalten im tiefen Schwarz der Nacht. Er blinzelte um besser sehen zu können und blinzelte noch mal. Es sah aus wie Netis. Er strengte sich an, genauer zu schauen. Es WAR Netis mit irgendwem im Schlepptau. „Ich habe Netis gesagt wo er uns findet wenn seine Reise erfolgreich war“ flüsterte Babu. „Mein Junge. Fröhliche Weihnachten.“ Und weg war Babu. Erst JETZT erkannte er, wen Netis mitgebracht hatte, SEINEN VATER! Er rannte auf die beiden zu und Tränen liefen über sein Gesicht.

## XXI

„Wo sie nur bleiben, wo sie nur bleiben“ murmelte Schwester Ignatia vor sich hin und schaute hinaus in den Hof, der dunkler und dunkler wurde. So alleine gelassen hatte sie sich schon lange nicht mehr gefühlt. Lincoln war noch nie solange weg geblieben und immer bei Helligkeit wieder zurückgekommen.

Heute fühlte sie sich zum ersten Mal seit langer Zeit, einsam.

Am frühen Abend waren die Indianer aufgebrochen. Das Wetter hatte sich beruhigt und die Knochen, die er zu Rate gefragte hatte, hatten zum Häuptling gesprochen dass es an der Zeit sei, zu den Pueblos zurück zu kehren. Netis sollte später nachkommen.

Sie war schon mehrfach durch das gesamte Lager gestrichen, hatte die Ställe und Gatter inspiziert, ein kurzes Gespräch mit dem alten Ziegenbock geführt, das doch recht einseitig verlief „Meinst du nicht auch, dass sie schon längst zurück sein müssten?; Lincoln ist ein verantwortungsvoller Mensch, der weiß doch, dass ich mir Sorgen mache. Es wird doch wohl nichts passiert sein. Es ist ja schließlich ganz schön kalt und Zwirnen mit dem kaputten Fuß, mhm...“ „Määäh“, war sein Kommentar. „Tja“ seufzte sie. Zum wiederholten Male lief sie zum Rand des Lagers, wo die Spuren des Wegrittes noch zu sehen waren, und hielt Ausschau. Schnee so weit das Auge reichte. Und die Sterne glitzerten am Himmel, sonst nichts. Sie ging zurück. Las noch das eine oder andere vom Boden auf und behielt es gedankenverloren in der Hand, als sie in den großen Essensaal trat. Alles war blitze blank, alles ordentlich. Der festlich geschmückte Baum ließ sie erneut aufseufzen, „ach ja“. Sie ging hinüber zum Herd, füllte sich aus der Kanne mit Tee eine grosse Tasse ein und trug sie zu einem der Tische. Zupfte ein wenig am Tuch, fuhr sanft mit der Hand über ein paar Tannenzweige und setzte sich in einen der Stühle der unter ihrem Gewicht etwas ächzte. Die Weihnachtszeit, wie war das damals, als sie selbst noch Kind war. Der Vater hatte keinen Sinn dafür. Er hatte einen struppigen Bart, rauchte eine stinkende Pfeife und war ständig mit Büchern beschäftigt. Ein Raum voller Bücher, der bedrohlich wirkte. Als Professor lehrte er an einer Universität in Stockholm. Später gab er Vorlesungen in der ganzen Welt und war nie zu Hause. Die Mutter war auch in der Welt unterwegs, um im Bereich der Entwicklungshilfe tätig zu sein.

Ihre Entwicklung hatte sie, damals noch Lundgrün, selbst in die Hand genommen. Sie hatte von Anfang an ein klares Ziel. Mit Menschen zusammen sein, helfen und lachen und das Lachen weiterzugeben. Sie war, gegen den Willen der Eltern, in einen Orden eingetreten und hatte sich die schwersten Aufgaben ausgesucht, um ihren Weg zu gehen. Auf diesem Posten hier, hatte es keine lange ausgehalten. Das Klima war meistens zu heiß oder zu kalt und ausruhen, dafür gab es keine Zeit. Und Schwester Ignatia hatte dennoch jeden Tag genossen. Anders wollte sie es gar nicht haben. Die ihr anvertrauten Kindern liebten sie wie eine Mutter und sie fühlte sich auch als solche. Sie hatte ihr Lachen weiter gegeben, hatte Tränen getrocknet, in den Schlaf gesungen, erzogen und auf den Weg geholfen. In den seltensten Fällen war sie auch mal streng gewesen, aber daran konnte sich eh keiner erinnern. Sie schmunzelte, als sie an Jonathan dachte, dieser Junge.

Sie kann sich noch an jede Kleinigkeit der Nacht erinnern, als sie zusammen mit Jonnys Vater und Lincoln Wache gehalten hatte. Mit spitzen Lippen bläst sie über die dampfende Flüssigkeit und schlürft den Tee.

„Wo bleiben sie nur?“ fragt sie in den leeren Raum, Die Uhr antwortet das Echo. Ignatia lacht leise. Legt den Kopf in ihre auf den Tisch verschränkten Hände und schlummert lächelnd ein.

## XXII

Zur gleichen Zeit bei Jonathan und seinem Vater. Sie hielten sich lange im Arm und hatten alles ringsum vergessen.



Da sagte Zwirnchen: „Hallo. Ich bin Jonathans beste Freundin Zwirnchen. Guten Tag.“ Der Vater wandte sich zu dem kleinen Mädchen und sagte: „Sehr erfreut. Du kleines Mädchen. Ich bin der Vater von Jonathan.“

Dann sah er den alten Freund Lincoln und die beiden umarmten sich. „Schön, dich mal wieder zu sehen, alter Freund!“ Jonathan ging zu Netis und umarmte ihn. „Du bist wirklich mein bester Freund auf der ganzen Welt. Danke sehr!“ Pdrasch begrüßte ganz herzlich seinen Freund Aki-ta, den Wolf und freute sich auch, dass er wieder da war. So hatte er keine Langeweile mehr. Nach einer Weile sagte Lincoln: „So. Nun müssen wir aber langsam los. Schwester Ignatia macht sich bestimmt schon Sorgen, wo wir bleiben. Sie wollten gerade aufbrechen, da humpelte Zwirnchen noch mal zum Haus von Cathy und umarmte sie. Dann sagte sie: „Komm doch mit uns. Dann bist du Weihnachten nicht allein in den Bergen.“ „Hhm. Wenn ihr mich denn mitnehmen würdet?“ „Ja klar“ sagt Zwirnchen. „Zimmer haben wir genug. Wenn nicht, kannst du auch bei mir schlafen. Ich mach mich auch nicht dick im Bett.“

Und alle gemeinsam machten sich mit Lampen auf den Weg zum Waisenhaus, wo Schwester Ignatia schon im großen Saal mit dem großen Weihnachtsbaum auf sie voller Sorge wartete. Die große Tür ging auf und sie schaute auf die Menschen die in der Tür standen. Sie freute sich, alle zufrieden wieder zu sehen. Als sie Jonathan und seinen Vater zusammen sah, ging sie zu ihnen und umarmte sie. Es liefen Freudentränen über ihr Gesicht.

„Schön, dass sie endlich wieder da sind“ sagt sie. „Schwester. Sie sind alt geworden, aber immer noch so schön wie früher. Sie grinste. „Sie aber auch, mein Herr.“ Dann sah sie Netis und Cathy. „Schön, dass sie

alle da sind.“ Sie gingen in den großen Saal zur Mitte und sahen den großen Weihnachtsbaum mitten in der Halle stehen. „Den haben die Indianer noch geschmückt, bevor sie gingen.“ Netis sagte: „Dann muss ich jetzt auch mal. Die warten bestimmt schon irgendwo auf mich.“

Jonathan schaute traurig. „Dann feierst du Weihnachten nicht mit uns?“ „Leider nein“ sagte er. „Es ist doch nicht mehr lange bis Weihnachten. Kannst du nicht bis dahin bleiben?“ weinte Zwirnchen. „Denke, leider nein“ meinte Netis.

Auf einmal bellte Pdrasch ganz laut am großen Tor und alle gingen raus in den Hof. Da standen die Indianer vor dem Tor. Der Häuptling fragte, ob sie doch noch bleiben könnten denn sie gehörten ja alle zur großen Familie. Und da Schwester Ignatia sie so herzlich aufgenommen hatte, würden sie gerne mit ihr Weihnachten feiern wollen. Netis freute sich und fiel dem Häuptling in den Arm. „Ja. Ihr seid immer willkommen bei uns. Kommt rein“ sagt Schwester Ignatia.

### XXIII

Endlich war der Heilige Abend da. Jonathan und Zwirnchen waren als erste im Haus wach und konnten es kaum erwarten, bis es Abend wurde. Aber bis dahin war ja noch so viel zu tun. Okay, der Baum war geschmückt und wartete nur auf seinen Einsatz für das Fest.



Aber die Tiere mussten versorgt werden. Schließlich war Weihnachten und sie sollten auch spüren, dass es ein besonderer Tag ist. Also bekamen sie lauter Leckereien. Die Pferde bekamen Äpfel und Möhren, die Hühner bekamen Würmer vom Kompost und Sonnenblumenkerne. Und die Ziegen freuten sich ganz doll über Tannenzweige, die ihnen aber nicht einfach auf den Boden gelegt worden sind, sondern in der Luft hängen. Die Tiere so eifrig beim Fressen zu sehen, machte den Kindern riesigen Spaß.

Zwischenzeitlich fand sich auch Netis ein. Sein Pferd war schon versorgt und nun suchten sie alle drei Pdrasch. Auch er sollte einen besonderen Schinkenknöchel zu Weihnachten bekommen.

„Sag mal, Jonathan, ob unsere Schutz-Engel-Tiere auch ein Geschenk von uns zu Weihnachten bekommen sollten? So wie hier die Tiere vielleicht auch ein Leckerchen?“ „Hhm, gute Frage.“ Jonathan kratzte sich mit der Hand über den Kopf. „Ich weiß es nicht. Jetzt, wo du fragst.... Ich habe Babu und Akita noch nie gesehen, wenn sie etwas gegessen haben.“

Gut, Kai-Unue wird von Netis regelmäßig gefüttert. Aber der ist ja auch immer an Netis Seite. Aber Babu und Akita sind ja nur zu Weihnachten hier.“ „Natürlich bekommen wir auch gern Geschenke, was dachtet ihr denn?“ Beide Kinder drehten sich gleichzeitig um. Hinter ihnen standen mit einem Lachen im Gesicht Babu und Akita. „Nur sind die Geschenke, die wir bekommen, nicht unbedingt gleich mit denen, die ihr unterm Weihnachtsbaum liegen habt. Für uns haben materielle Geschenke keine Bedeutung. Wie auch. Könnt ihr euch vorstellen, dass wir mit einer Feuerwehr-Jacke oder einem MP3-Player am Ohr herum laufen? Oder stellt euch einmal vor, wir würden mit Stiefeln an den Hufen bzw. Pfoten rum laufen? Ha, eine lustige Vorstellung. Aber irgendwie nee, da sind die Geschenke, die wir bekommen, schon schöner. So wie heute. Heute haben wir ein besonderes Geschenk von euch bekommen. Jonathan hat wieder ein Leuchten in den Augen und ein Strahlen im Gesicht. Sein Papa ist bei ihm und es geht ihm so richtig das Herz über. Und du Zwirnchen. Auch du strahlst über alle Backen und läufst die ganze Zeit lachend durch die Gegend. Endlich wird dir der Gips vom Fuß entfernt und du kannst die Zeit nicht mehr erwarten, bis es passiert. Cathy hat dir doch versprochen, dass du am Heiligen Abend vor dem Tannenbaum ohne deinen Gips sein wirst. Und dieses Lachen bei euch zu sehen, ist für uns das schönste Geschenk überhaupt. Schaut euch Netis an. Er strahlt mit der Wintersonne um die Wette. Und warum? Weil sein Freund Jonathan so glücklich ist und mit seinem Vater zusammen Weihnachten verbringen wird. Wenn ihr dieses Lachen von euch in einen Geschenk Karton verpacken könnt, dann wollen wir gern ein Geschenk von euch. Könnt ihr das?!“

Jonathan und Zwirnchen schauten sich an und wussten keine Antwort. Aber nachdenklich waren sie bei diesen Worten schon. Wenn die beiden mit so wenig wie einem Lächeln schon so reich beschenkt waren, warum haben sie sich dann vom Weihnachtsmann ein fernlenkbares Auto und eine Puppe, die Mama sagen kann, gewünscht? Netis kam zu ihnen. „Was ist denn mit euch los? Welche Laus ist euch denn über den Weg gelaufen?“ Seine Freunde sahen aus, als wenn es gerade kräftig gewittert hätte und sie total durchnässt seien. „Netis, was hast du dir vom Weihnachtsmann zu Weihnachten gewünscht?“ „Wieso fragt ihr? Ist das wichtig für euch? Okay, ich habe mir gewünscht, dass wir bald wieder

zurück zu unserem Stamm gehen können. Ich habe mir aber auch gewünscht, dass wir noch ganz viel Zeit gemeinsam verbringen können. Mit euch zusammen macht einfach alles viel mehr Spaß und ich fühle mich viel stärker als allein. „Hast du denn keine Wünsche, so wie andere Kinder? Autos, Spielfiguren, Fußball, Musik oder sonst was?“ „Warum sollte ich. Ich habe Phantasie. Und dadurch habe ich alles, was ihr mir gerade aufgezählt habt.“

Und im Hintergrund standen Babu, Akita und Kai-Unue. Und sie schauten sich lächelnd an.

## XXIV

Gott sei Dank rief Lincoln in dem Moment zum Essen hinein. Die beiden wussten nun wirklich keinerlei Antwort. Aber die Worte schwirrten weiterhin in den Köpfen der beiden. Denn im Grunde hatten sie Recht. Jonathans Wunsch war erfüllt worden. Sein Vater war wieder bei ihm und nichts auf dieser Welt konnte das noch übertreffen. Zwirnchens Wunsch wird auch in Erfüllung gehen. Ihr Gips wird gleich abgenommen. „Hee, Jonny. Morgen zeige ich dir wie man RICHTIG Schlitten fährt!“ lachte Zwirnchen. „Na, hinterher haste noch zwei gebrochene Beine!“ lachte Jonathan.



Jonathans Vater, der eigentlich Georg hieß, kam herein und bat die beiden, ihm beim Holz zu helfen.



„Das Essen ist gleich fertig“ riefen Cathy und Schwester Ignatia aus der Küche. „Heute gibt es Ente, Rotkohl, Klöße und Soße“ freute Jonny sich.

„Zwiiiiirnen?!“ rief es wieder aus der Küche. „Jaaahaaa?“ rief sie zurück. „Komm mal bitte her, ich habe etwas für dich!“ rief Cathy wieder. Zwirnchen humpelte "noch" Richtung Küche und Cathy stand an den Türrahmen gelehnt und schnippte mit der Schere.

„Setz dich meine Süße“ sprach sie. Zwirnchen suchte sich einen Stuhl und nahm Platz. „Dann streck mir mal deinen Fuß entgegen.“ Cathy half ihr vorsichtig beim Anheben. „So nun schneiden wir mal langsam den Gips ab.“ Zwirnchen hatte Schwierigkeiten, sich vor Freude ruhig zu halten. „Dann können wir gleich die Bescherung machen und danach essen“ sprach Schwester Ignatia. „Es ist das schönste Weihnachten meines Lebens. Ich bin so froh“ schwärmte Zwirnchen. „Und wir sind froh,



über zu seinem Vater. Beide lächelten sich an. Jonathan spürte die Liebe...

Er ging hinüber zum Tisch und sie hatten das schönste Weihnachtsfest aller Zeiten und in einer Ecke standen die Schutz-Engel-Tiere und sie hatten Glanz in den Augen vor Freude.

